Nebraer Anzeiger

Amtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen: „Das Leben im Bild" und „Das Leben im Wort"

Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle und den Postanstalten 1.10 Mk.

Schriftleitung: Wilh. Sauer in Roßleben.
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauersche Buchdruckerei, Roßleben.
Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufmann Meitz, Markt 34/35.
Fernsprecher: Amt Roßleben Nr. 21. — Postscheckkonto: Leipzig Nr. 22832

Anzeigen kosten: die 43 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Reklameteil 20 Pf. Anzeigenannahme an Drucktagen bis 12 Uhr mittags.

Bankkonten: Stadtsparkasse Nebra — Bankverein Artern.

№ 125 — Dienstag, den 23. Oktober 1928 — 41. Jahrgang

England und die Reparationen.

Von den zahlreichen Erklärungen, die man für die unerwartete Reise des englischen Schatzkanzlers Churchill nach Paris und die von ihm dort gemeinsam mit Parker Gilbert und Poincaré gepflogene Aussprache über die Reparationsfrage in die Welt gesetzt hat, dürfte wohl diejenige die richtige sein, nach der man durch die Londoner Verhandlungen des Reparationsagenten in englischen Regierungskreisen mit Schrecken erkannt hat, in welchem Maße die englische Politik der letzten Wochen zu einer völligen Isolierung des Inselreiches in den schwebenden finanziellen Problemen geführt hat. Das diplomatische Spiel, das seit dem Seepaktabschluß zwischen London und Paris hin und hergegangen ist, stellt eine Tragikomödie dar, wie man sie selten in der Politik erlebt hat. Mit bitterem Humor hat der „Manchester Guardian" vor kurzem erzählt, wie es England bei dem Abschluß des Seepakts auf die marinetechnischen Einzelheiten und deren strikte Geheimhaltung angekommen sei, während Frankreich den Hauptwert auf die durch den Seepakt erreichte allgemeinpolitische Neuannäherung zwischen den beiden Staaten der alten entente cordiale legte, die aber erst dann sich völlig auswirken konnte, wenn das Abkommen veröffentlicht und England damit moralisch gebunden wurde. Jedermann weiß, wie Frankreich dann durch eine Reihe sensationeller Indiskretionen sein Ziel erreichte.

Nun hat der englische Schatzkanzler Winston Churchill ganz einfach den Spieß umgedreht. Nachdem man im Foreign Office erkannt hatte, daß England sich durch seine Haltung in der Reparations- und Schuldenfrage von den übrigen Mächten isoliere, ist er kurz entschlossen über den Kanal gefahren, und hat Herrn Poincaré zu verstehen gegeben, daß die allgemeine politische Annäherung, die durch den Seepakt zwischen beiden Ländern zustande gekommen sei, sich selbstverständlich auch auf die schwebenden Finanzverhandlungen erstrecken müsse. An die Stelle der beginnenden oder vielleicht gar schon recht weit fortgeschrittenen amerikanisch-französisch-deutschen Einigung in bezug auf die für die endgültige Schuldenregelung zu findenden Lösungen müsse zunächst einmal eine französisch-englische Verständigung über diese Probleme treten

In der Tat scheint man in London davon überzeugt, daß zwischen Paris, Washington und Berlin die Sachverständigen zu einer wenn auch in Einzelheiten noch nicht ausgeglichenen, so doch in den Grundzügen übereinstimmenden Auffassung gelangt seien. Danach solle die Reparationsfrage auf Grund einer deutschen Gesamtleistung von etwa 30 Milliarden, die in 20 Jahren, sei es in Form von Jahresraten oder durch Anleiheabschnitte, zu tilgen wären, ihre endgültige Regelung finden. England würde also, wenn tatsächlich zwischen den genannten drei Hauptstädten ein Einvernehmen dieses Inhalts zustande kommen sollte, einfach vor die Alternative gestellt sein, zuzustimmen oder abzulehnen, wobei es in letzterem Falle das ganze Odium für ein Scheitern der Verhandlungen zu tragen hätte.

Aus dieser Sachlage erklären sich zwei Gedankengänge, die in den letzten Tagen von London aus immer wieder durch die internationalen Kabel gejagt und über die Funkstationen verbreitet worden sind; nämlich einerseits, daß man in London im Augenblick eine Revision des Dawesplanes überhaupt nicht für dringlich halte und andererseits, daß man Deutschland davor warnen müsse, sich durch den Drang nach vorzeitiger Räumung des Rheinlandes zu Zugeständnissen über die Reparationsendsumme hinreißen zu lassen, die es nachher doch nicht zu halten in der Lage sei. Denn die oben skizzierte Lösung wäre für England, rein finanziell gesehen, keine günstige. Durch sie müßten die deutschen Jahreszahlungen eine erhebliche Verminderung erfahren, was rückläufig verminderte Einnahmen Englands bedeuten würde. Im Gegensatz zu Frankreich, dem es vor allem darauf ankommt, eine Rente aus den deutschen Zahlungen auf möglichst lange Jahre hinaus sicher gestellt zu erhalten, braucht England in den ersten Jahren erhöhte Einnahmen aus dem Dawestribut, um ohne neue Steuern, vielleicht sogar mit einer allseits gewünschten Steuersenkung, sein Budget ausbalanzieren zu können. Der jetzige Status der deutschen Zahlungen, wonach die Höchstziffer des Londoner Zahlungsplanes erreicht wird, ist also für London immer noch wünschenswerter, als eine Lösung, bei der es auf bedeutend verminderte Einnahmen zu rechnen hätte.

Es ist unter diesen Umständen nicht verwunderlich, daß der englische Kabinettsrat sich veranlaßt gesehen hat, Schatzkanzler Churchill zu ermächtigen, in direkter Verhandlung mit Poincaré eine Annäherung der Standpunkte zu versuchen. Wenn man jetzt von Seiten der Alliierten die Initiative zur Einberufung der Sachverständigenkonferenz Deutschland zuschieben will, und demgemäß der Verhandlungsort Berlin sein würde, so will man damit die deutsche Regierung von Anfang an in die Rolle desjenigen drängen, der ein Anliegen an die Anderen hat. Man wird sich in Berlin davor hüten müssen, daß die Verhandlungen von Anfang an auf ein falsches Gleise geschoben werden.

Geheime Reparations-Gespräche.

Der Pariser Besuch Gilberts und Churchills.

Berlin, 21. Oktober.

Die internationale Presse mißt den letzten Pariser Verhandlungen über die Reparationsfrage eine außerordentlich große Bedeutung zu. Neben dem Reparationsagenten Parker Gilbert hat nämlich überraschenderweise auch der englische Schatzkanzler Winston Churchill an den Unterhaltungen mit Poincaré teilgenommen und es ist klar, daß bei dieser Gelegenheit versucht worden ist, den englischen und französischen Standpunkt in der Reparationsfrage anzugleichen. Eine amtliche Meldung über ein positives Ergebnis liegt indessen noch nicht vor.

Sämtliche ausländische Pressemeldungen sind deshalb mehr oder weniger als Kombinationen anzusehen. Als wesentlicher Punkt wird in diesen Kommentaren hervorgehoben, daß man sich über die endgültige Höhe der deutschen Entschädigungen vorläufig einig geworden sei. Weiter stimme man darin überein, daß das Sachverständigenkomitee noch vor dem 1. Januar zusammentreten soll. Als Tagungsort soll Berlin in Vorschlag gebracht worden sein, und zwar soll die Einladung von deutscher Seite erfolgen.

Pertinax weiß weiter zu berichten,

daß die Teilung der deutschen Schuld in zwei Teile vorgesehen sei. Die erste Hälfte der deutschen Zahlungen solle nur für die Zahlung der interalliierten Kriegsschulden herangezogen werden, wobei Deutschland von jeder im Laufe der Zeit etwa von Amerika zu gewährenden Ermäßigung mit profitieren würde. Die zweite Hälfte würde für die Rückzahlung der Kosten des Wiederaufbaues der französischen Gebiete und zur Tilgung der belgischen Sonderforderung von sechs Milliarden Mark für die während der deutschen Besetzung Belgiens in Umlauf gesetzten Markbeträge verwandt werden. Die Zahlung einer Kapitalsumme von etwa 30 Milliarden Mark, wobei die Möglichkeit einer Ermäßigung offen gelassen werde, würde als ausreichend für die Durchführung dieses Programms angesehen werden.

Angesichts der genauen Pressenachrichten hält man in Berlin noch mit einer Stellungnahme zurück. Man betont hier aber, daß, wenn eine Einigung zwischen den Alliierten zustandegekommen sei, Deutschland nicht gezwungen werden könne, diesen Vorschlag anzunehmen. Ein solcher Vorschlag könne vielmehr nur eine Verhandlungsbasis sein. Ob die Reparationskonferenz in Berlin stattfinden werde, sei noch durchaus ungewiß, obwohl deutscherseits nichts dagegen eingewendet werden könne.

Amtlich bekannt sei ferner in Berlin nur die Tatsache, daß die Verhandlungen gegenwärtig von Parker Gilbert geführt würden. Der Reparationsagent werde nach seiner Rückkehr aus Rom in Berlin über die Verhandlungsergebnisse berichten. Erst dann werde es der Reichsregierung möglich sein, zu den verschiedenen Vorschlägen Stellung zu nehmen.

Die Länder-Konferenz tritt zusammen.

Koch-Weser soll hinzugewählt werden.

Berlin, 22. Oktober.

Heute vormittag um 11 Uhr tritt der Verfassungsausschuß der Länderkonferenz zu einer neuen Sitzung zusammen. Die Tagung, die bis zum Mittwoch dauert, wird jedenfalls von dem Reichskanzler eröffnet werden. Die späteren Sitzungen wird aber wahrscheinlich Reichsinnenminister Severing leiten.

Auf der heutigen Sitzung wird man sich zunächst mit der Zuwahl des Reichsjustizministers Koch-Weser beschäftigen, die von den fünf in der Konferenz vertretenen Reichsministern gefordert wird. Ob die Konferenz dieser Zuwahl zustimmt, steht noch nicht fest, da hierzu Zweidrittelmehrheit erforderlich ist. Es wird als möglich angenommen, daß die Ländervertreter nun auch ihrerseits einen neuen Vertreter hinzuwählen wollen.

Von den Vertretern der drei größten Länder wird nach Darlegung der Stellungnahme der Reichsregierung zu den in Frage stehenden Problemen auch von dieser Stellungnahme und Haltung begründet. Es verlautet, daß die Ländervertreter die Aufgabe dieser Zusammenkunft darauf beschränken wollen, daß man lediglich die Berichte und das Material entgegennimmt. Auf Seiten der Reichsregierung vertritt man hingegen die Meinung, daß dieses Material hinreichend bekannt sei und man versuchen müßte, bereits jetzt auf Grund der vorliegenden Ergebnisse zu Beschlüssen zu gelangen. Bei dieser Gelegenheit soll angeregt werden, Unterausschüsse zu bilden, die bis zu bestimmten Zeitpunkten ihre Arbeiten erledigen müßten.

Zum 29. Oktober sind die Finanzminister der Länder einberufen worden, die sich unter dem Vorsitz des Reichsfinanzministers Dr. Hilferding mit den Steuerfragen, insbesondere mit dem Steuervereinheitlichungsgesetz, befassen sollen.

Die Pause der Polen-Verhandlungen.

Die deutsche Delegation aus Warschau zurückberufen.

Berlin, 20. Oktober.

Die deutsche Delegation für die Handelsvertragsverhandlungen mit Polen hat gestern den Auftrag erhalten, nach Berlin zurückzukehren. Bei der Zurückberufung ist bekanntlich zum Ausdruck gebracht worden, daß darin nur eine Pause in den Verhandlungen gesehen wird. Jetzt wird es allein von Polen abhängen, ob die Verhandlungen zu einem späteren Zeitpunkt wieder aufgenommen werden können oder nicht.

Wie von unterrichteter Seite hervorgehoben wird, muß entgegen den von der polnischen Presse verbreiteten Meldungen betont werden, daß deutscherseits den polnischen Wünschen gegenüber keineswegs immer ein hartnäckiges Nein entgegengesetzt worden ist. Das Stresemann-Jadowski-Abkommen vom vorigen Jahre sah die Einfuhr von 200 000 Doppelzentnern Schweinefleisch jährlich und 200 000 Tonnen Kohle monatlich vor. Diesem großzügigen Angebot gegenüber haben die Polen bei den Zolltarifverhandlungen so gut wie nichts entgegengesetzt. Vor etwa vier bis fünf Wochen ist Polen weiterhin über das Stresemann-Zadowski-Abkommen hinaus die unbeschränkte Durchfuhr von Schweine- und Rindfleisch sowie eine erhöhte Einfuhr von Kohle zugesagt worden. Dessen ungeachtet haben die Polen ihre Forderungen dauernd gesteigert. So haben sie zum Beispiel in ihrer Note vom 15. September verlangt, daß die Einfuhr von lebenden Schweinen und Rindern völlig freigegeben werden solle. Im weiteren Verlaufe der Verhandlungen wurden neue Forderungen bezüglich der Steigerung der Einfuhr von Rindern aufgestellt. Wenn man an die Gefahren der Rinderpest, die in Polen immer noch grassiert, denkt, wird es ohne weiteres verständlich sein, daß solche Forderungen deutscherseits unmöglich angenommen werden konnten. In einem Schlußwort fiel polnischerseits das Wort von der sogenannten „Handelsfreiheit". Hierbei muß aber darauf hingewiesen werden, daß Deutschland zurzeit nur ein Farben-Einfuhrverbot hat; Polen dagegen hat noch etwa 80 Positionen, für die Einfuhrverbote bestehen. Es muß deshalb ausdrücklich festgestellt werden, daß zwar in Deutschland die Handelsfreiheit existiert, in Polen dagegen nicht.

Auf Befehl Moskaus.

Thälmann wieder Parteimitglied.

Berlin, 21. Oktober.

Durch Beschluß des Ekki, des Moskauer Exekutivkomitees der kommunistischen Internationale ist Thälmann wieder in die Kommunistische Partei eingereiht worden, nachdem er vom Zentralkomitee am 26. September ausgeschlossen worden war.

Die erweiterte Bezirksleitung West-Sachsen der Kommunistischen Partei Deutschlands hat in Leipzig eine Tagung abgehalten, in der eine Entschließung gefaßt worden ist, die sich mit der Angelegenheit Thälmann befaßt. In dieser Entschließung wird gegen den Beschluß des Ekki, Exekutiv-Komitees der Kommunistischen Internationale, vom 6. Oktober Stellung genommen, und es wird seine nochmalige Ueberprüfung gefordert.

Rußland soll Vorkriegsschulden bezahlen.

Weltkongreß der Gläubiger in London.

Kowno, 21. Oktober.

Wie aus Moskau gemeldet wird, soll am 23. Oktober in London ein Weltkongreß der Gläubiger Rußlands eröffnet werden. Auf dem Kongreß sollen anwesend sein Urquart, Deterding, Charles Ginsburg und andere Gläubiger der Sowjetregierung. Das Programm steht vor allem eine Aussprache über die Entschädigung für die nationalisierten Besitzungen in Rußland vor. Die Sowjetregierung teilt hierzu mit, daß sie keinerlei Forderungen vom Verband der Kreditoren entgegennehmen werde und auch keinerlei Verhandlungen mit diesem Verbande einzugehen beabsichtige.

Hierzu wird aus Moskau weiter bekannt, daß sich die eine Gruppe deutscher Banken unter Führung des Bankhauses Mendelsohn dem internationalen Vorgehen angeschlossen habe. Von zuständiger Berliner Stelle wird zu dieser Nachricht mitgeteilt, daß die amtlichen deutschen Stellen den von den Banken in dieser Richtung gefaßten Entschlüssen völlig fernstehen. Die Reichsregierung hat die an den russischen Vorkriegsanleihen interessierten deutschen Kreise bis in die letzte Zeit nachdrücklich darauf hingewiesen, daß eine etwaige amtliche Wiederaufnahme der Frage dieser Vorkriegsschulden nur nach Maßgabe der klaren Bestirmungen des Vertrags von Rapallo in Betracht kommen könne. Selbstverständlich kann nicht die Rede davon sein, daß ein privates Vorgehen deutscher Banken, das von amtlicher Seite nicht verhindert werden kann, irgend etwas mit der Einstellung der Reichsregierung zu dem Vertrage von Rapallo oder zu den allgemeinen politischen Beziehungen zwischen Deutschland und Rußland zu tun hätte.

Spannung zwischen Moskau und Riga.

Die Militärattachés abberufen.

Riga, 21. Oktober.

Die Moskauer Sowjetregierung hat ihren Militärattaché bei der Gesandtschaft in Riga von seinem Posten abberufen. Diese Abberufung hängt mit der Spionage des Angestellten der Sowjetgesandtschaft in Riga, Lange, zusammen. Die schon seit langem dauernde lettisch-russische Spannung erfährt durch die neuen Ereignisse noch eine Verschärfung.

Die auf die Abberufung Bezug nehmende russische Note weist auf die ungewöhnliche Stellung des russischen Militärattaches hin, der dauernd Angriffen eines Teiles der lettländischen Presse ausgesetzt sei und dessen Name ohne

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219281023-16/fragment/page=0001

allen Grund mit der Spionage-Affäre des Angestellten der Sowjet-Gesandtschaft Lange in Zusammenhang gebracht wurde. Die Ereignisse der letzten Zeit hätten bewiesen, daß sich die lettländische Regierung nicht in der Lage sehe, dem russischen Militärattaché ein normales Arbeiten in Lettland zu ermöglichen. Auf Grund dieser Feststellung hat die Sowjet-Regierung die Abberufung Sudakoffs angeordnet.

Wie die „Swodnja" meldet, stehen die amtlichen lettländischen Stellen nach wie vor auf dem Standpunkt, daß ein weiteres Verbleiben des russischen Militärattaches Sudakoff in Riga nicht möglich sei.

Auch Lettland beruft seinen Militärattaché in Moskau ab.

Wie aus Moskau gemeldet wird, hat die lettische Regierung nach der Abberufung des russischen Militärattaches in Riga, Sudakoff, den Wunsch ausgesprochen, ihren Attaché aus Moskau abzuberufen. Der lettische Attaché wird Anfang nächster Woche Moskau verlassen, worauf das Institut der Militärattaches in Moskau und Lettland gegenseitig aufgehoben wird.

Dr. Marx tritt zurück.

Er legt sein Amt als Vorsitzender der Zentrumspartei nieder.

= Köln, 20. Oktober.

Die „Westdeutsche Arbeiterzeitung", das von dem Reichstagsabgeordneten Joos geleitete Wochenblatt der katholischen Arbeiter und Knappschaftsvereinigungen in München-Gladbach, teilt mit, daß Reichskanzler a. D. Marx sich entschlossen habe, sein Amt als Vorsitzender der Zentrumspartei aus gesundheitlichen Gründen in nächster Zeit niderzulegen.

Aus dem In- und Auslande.

Kein Bistum in Pommern.

Berlin, 21. Oktober. Der Amtliche Preußische Pressedienst teilt mit: Neben zahlreichen anderen Falschmeldungen über den Gegenstand der Besprechungen zwischen der Preußischen Staatsregierung und dem Apostolischen Stuhl wurde die Nachricht stark verbreitet, daß man darüber verhandelt habe, in Camin oder sonst wo in Pommern ein Bistum zu errichten. An dieser Nachricht ist kein wahres Wort. Von einem pommerschen Bistum ist in den Verhandlungen überhaupt nie die Rede gewesen.

Die Weiterführung der deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen.

Berlin, 22. Oktober. Das Reichskabinett wird, wie von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, in der nächsten Woche voraussichtlich noch nicht in der Lage sein, zu der Frage der Fortführung der unterbrochenen deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen Stellung zu nehmen, da das Kabinett in der nächsten Woche mit innerpolitischen Fragen überlastet ist. Die Besprechung des deutsch-polnischen Handelsvertrages wird somit erst in etwa 14 Tagen erfolgen.

Revolutionäre Unruhen in Venezuela.

London, 21. Oktober. In Balboa laufen private Meldungen ein, die den Ausbruch revolutionärer Unruhen in Caracas, in Venezuela ankündigen. 60 Studenten sollen unter der Beschuldigung revolutionärer Umtriebe verhaftet worden sein. Die Behörden haben eine strenge Zensur eingeführt.

London beantwortet die amerikanische Note vorläufig nicht.

London, 21. Oktober. Die amerikanische Note an Großbritannien und Frankreich vom 28. September über das Flottenabkommen wird von englischer Seite vorläufig nicht beantwortet werden.

Aus der Umgegend

Nebra, 23. Oktober.

— **Konzert.** Unser Stadtorchester nahm gestern Gelegenheit, in einem Sonderkonzert den hiesigen Musikfreunden zu Gehör zu bringen, was es in der nun beginnenden Wintersaison zu bieten vermag. Mit dieser Einführung dürfen wir wohl alle recht zufrieden sein, die Kapelle gab Proben besten Könnens und strafter Disziplin. Das Programm brachte folgende Musikgaben: An die Gewehre! — Leichte Kavallerie — Mütze im Schwarzwald — Fantasie aus „Troubadour" — Walzer „Ganz allerliebst" — „Zigeuner"-Ouverture — Intermezzo und Baccarole aus „Hoffmanns Erzählungen" — „Waffenschmied"-Fantasie — „Schwarzwaldmädel". Potpourri — Armee-Märsche. — In der Tat, die besten Perlen aus dem Schatze der großen Musikmeister. Der Besuch dieses ersten Winter-Konzertes war befriedigend zu nennen und daß das Publikum von der prächtigen Musik ganz begeistert wurde, zeigte der herzlich gespendete reiche Beifall nach jeder Nummer. An das Konzert reihte sich ein Tanzkränzchen, an dem sich die Jugend recht zahlreich beteiligte.

— **Knappschaftswahlen.** Bei den am Sonntag in Roßleben abgehaltenen Wahlen der Bergbauangestellten zur Angestellten-Pensionskasse wurden im Sprengel 22 (Naßenberg –Roßleben—Nebra) 50 Stimmen abgegeben. Davon erhielten:

Reichsbund b. Bergbauangestellten	25 Stimmen
G.D.A.	18 „
Afa	6 „

— **Gelandete Leiche.** Die Leiche der in voriger Nummer als vermißt gemeldeten Frau Ida Hanf aus Roßleben ist am Sonnabend hier am Schleusenwehr aus der Unstrut gezogen worden. Es besteht kein Zweifel darüber, daß die 81 jährige Frau den Tod selbst gesucht hat. — Es sei noch darauf hingewiesen, daß die Verstorbene zu dem in Roßleben wohnhaften Dentist Hanf in keinerlei verwandtschaftlichem Verhältnis steht, wie vielfach angenommen wird.

Hauptverhandlungstermine in Strafsachen am 18. Oktober 1928.

Vorsitzender: Amtsgerichtsrat Meischeider, Vertr. der Staatsanwaltschaft: Justizinspektor Fechner, beide in Nebra a. U.

1) Angeklagt wegen Betrugs war der Kaufmann Walter Kretzschmar aus Nebra, z. Zt. in Berlin Alt-Moabit. Es wurde ihm zur Last gelegt, von einer Firma aus Karlsruhe ein Fahrrad für 120 RM. für seine Frau auf Ratenzahlungen gekauft und wieder weiter verkauft zu haben, trotzdem die Firma bis zur endgültigen Bezahlung sich das Eigentumsrecht vorbehalten hatte. Kretzschmar hatte nur 90 RM. bezahlt. Das Urteil lautete wegen Betrugs auf eine Gefängnisstrafe von zwei Wochen und Tragung der Gerichtskosten.

2) In einer Privatklage des Hofmeisters Karl Putze in Gölbitz als gesetzl. Vertreter seiner Tochter Elisabeth Putze, 14 Jahre alt, gegen Frau Anna Hans geb. Stuhlträger in Weißenschirmbach, wegen Beleidigung und Mißhandlung, wird die Angeklagte freigesprochen; die Kosten trägt der Privatkläger.

3) Gegen eine Polizeistrafverfügung von 10 RM. des Amtsvorstehers in Großwangen hatte der Kraftwagenführer Paul Anton in Bornstedt gerichtliche Entscheidung beantragt. Es wurde ihm zur Last gelegt, auf der gesperrten Straße Altenroda – Wippach mit einem Lastauto gefahren zu sein. Der Strafbefehl wurde heute durch Urteil auf 3 RM. ermäßigt, hinzukommen die Kosten des Verfahrens.

4) Angeklagt waren 1) Ehefrau Rosa Müller geb. Hartmann in Nebra wegen Jagdvergehens, 2) Ehefrau Anna Müller geb. Schütze, 3) Ehefrau Anna Müller geb. Thomann, 4) Ehefrau Hedwig Müller geb. Walther, sämtlich in Nebra, 5) Händler Josef Geißler in Naumburg a. S. wegen Hehlerei. Es wurde ihnen zur Last gelegt: 1) Rosa Müller soll sich des Jagdvergehens schuldig gemacht haben, indem sie zwei Hasen aus der Flur nach der Treibjagd am Nachmittage gefunden, mit nach Hause genommen und dem Händler Geißler verkauft hat. Frau Müller gibt die Tat zu. 2) Frau Anna Müller geb. Schütze wird beschuldigt, zwei wilde Kaninchen von dem Arbeiter Hermann Lange in Nebra gekauft und dem Händler Geißler weiterverkauft zu haben, obwohl sie wußte, oder den Umständen nach annehmen mußte, daß Lange zum Fangen wilder Kaninchen keine Berechtigung hatte. 3) Frau Anna Müller geb. Thomann wird beschuldigt, 5 Hasen und mehrere Kaninchen von unbekannten Männern gekauft bezw. für zwei Frettchen eingetauscht zu haben, obwohl sie wußte oder annehmen mußte, daß diese nicht auf rechtmäßigem Wege erworben waren, da die Hasen mittels Schlingen gefangen, bezw. mit einem Tesching geschossen waren. Sie hat die Hasen an Geißler verkauft. 4) Frau Hedwig Müller geb. Walther wird beschuldigt, ebenfalls zwei Kaninchen an den Händler Geißler verkauft zu haben. Frau Müller wies heute durch Bescheinigung des Gutsbesitzers Hauke in Liederstedt als Jagdvorsteher nach, daß ihr Mann berechtigt ist, wilde Kaninchen in der Flur Liederstedt zu frettieren. 5) Der Händler Geißler wird der Hehlerei beschuldigt, da er die Hasen und Kaninchen von den Angeklagten gekauft hat, obwohl er wußte oder den Umständen nach annehmen mußte, daß diese nicht auf rechtmäßigem Wege erworben waren. Das Urteil lautet: Frau Rosa Müller ist des Jagdvergehens schuldig und wird zu einer Geldstrafe von 60 RM. oder für je 5 RM. 1 Tag Gefängnis verurteilt. Frau Anna Müller geb. Schütze ist der Hehlerei schuldig und wird anstatt einer verwirkten Gefängnisstrafe von einer Woche zu 35 RM. Geldstrafe verurteilt. Frau Anna Müller geb. Thomann ist der Hehlerei schuldig und erhält anstatt einer verwirkten Gefängnisstrafe von 10 Tagen eine Geldstrafe von 50 RM. Der Händler Josef Geißler ist der Hehlerei schuldig und wird zu einer Geldstrafe von 70 RM. anstelle einer verwirkten Gefängnisstrafe von zwei Wochen verurteilt. Frau Hedwig Müller geb. Walter wird freigesprochen. Soweit Verurteilung erfolgt ist, tragen die Angeklagten die Kosten, im Falle des Freispruchs trägt diese die Staatskasse.

Nachweisung über die Zahl der abgegebenen Stimmen für das Volksbegehren, Panzerkreuzerverbot.

+ abgegebene kommunistische Stimmen bei der Reichstagswahl am 20. 5. 1928.

		+			+
Albersroda	0	6	**Nebra a. U., Stadt**	51	252
Almsdorf	0	2	Nemsdorf	1	32
Altenroda	0	5	Neumark	81	427
Balgstädt	2	14	Niederetschstädt	0	36
Barnstädt	0	16	Niederschmon	0	30
Baumersroda	0	5	Rißmitz	0	1
Bedra	1	18	Obereichstädt	1	48
Bottendorf	10	156	Oberfarnstedt	2	114
Branderoda	0	4	Oberschmon	0	14
Braunsdorf	63	310	Oberwünsch	0	15
Burgscheidungen	0	0	Obhausen-Johanni	2	51
Cämmeritz	17	88	Obhausen-Nicolai	0	29
Calzendorf	0	4	Obhausen-Petri	4	84
Carsdorf	0	9	Oechtitz	2	19
Crumpa	2	94	Pettstädt	0	0
Dobichau	0	1	Rößmitz	0	0
Döcktitz	0	14	Pödelitz	0	4
Dorndorf	0	0	Pretitz	0	35
Ebersroda	0	3	**Querfurt, Stadt**	115	833
Eptingen	2	43	Querfurt, Schloß-Dom.	0	0
Eptingen, Gutsbezirk	0	0	Reinsdorf	9	22
Eßmannsdorf	1	45	Roßbach	4	49
Eula	0	19	**Roßleben**	45	409
Freyburg a. U., Stadt	41	348	Rothenschirmbach	20	153
Freyburg a. U., Domäne	0	0	St. Micheln	4	64
Gatterstedt	0	120	St. Ulrich	0	40
Gehüfte	35	70	St. Ulrich, Gutsbezirk	0	0
Geißelröhlitz	19	75	Schleberoda	3	4
Gleina	0	7	Schmirma	0	5
Göhrendorf	0	7	Schnellroda	0	4
Göhritz	0	9	Schönewerda	0	23
Gölbitz	0	1	Schönewerda, Gutsbezirk	0	0
Golzen	0	2	Schortau	0	6
Gosek	15	71	Spielberg	0	2
Gräfendorf	2	26	Städten	0	0
Großstädt	0	2	Steigra	1	6
Größnitz	0	0	Stößnitz	18	165
Gröst	0	16	Thaldorf	50	320
Großosterhausen	24	193	Thalwinkel	0	5
Großwangen	0	10	Tröbsdorf	0	3
Großwilsdorf	0	1	Unterfarnstedt	0	75
Jödendorf	1	11	Witzenburg, Gutsbezirk	1	—
Kirchscheidungen	0	6	Weißschitz	0	1
Kleineichstädt	0	2	Weißenschirmbach	1	5
Kleinosterhausen	0	19	Wendelstein	1	19
Kleinwangen	0	13	Wennungen	0	1
Kuckenburg	5	20	Wernsdorf	0	—
Laucha a. U., Stadt	34	176	Wetzendorf	0	1
Leiha	0	3	Wippach	0	7
Leimbach	0	23	Zeuchfeld	0	3
Liederstedt	0	8	Ziegelroda	0	48
Lodersleben	0	98	Ziegelroda, Oberförsterei	0	0
Lützkendorf	28	88	Zingst, Gutsbezirk	0	0
Lunstädt	2	19	Zöbigker	13	75
Markröhlitz	4	23	Zöbigker, Gutsbezirk	0	0
Möckerling	266	543	Zorbau	3	92
Mücheln, Stadt	22	241	Zscheipitz	0	2
Müncheroda	0	11	Züttschdorf	7	10
Nahlendorf	8	34			

Erzielt wurden insgesamt 1043 Eintragungen gegenüber 6796 kommunistischen Stimmen bei der Reichstagswahl am 20. 5. 1928.

Zahl der Stimmberechtigten bei der Reichstagswahl am 20. 5. 1928 = 43603.

Carsdorf. Am Freitagabend ereignete sich in der erst seit einigen Tagen in Betrieb befindenden Zementfabrik eine Staubexplosion, durch die das Dach des betreffenden Gebäudeteils abgehoben und vollkommen zerstört wurde. Da zurzeit der Explosion Arbeiter in den Raume nicht beschäftigt waren, ist niemand verletzt worden; es kommt somit nur der Schaden am Gebäude in betracht. Der Betrieb selbst erleidet keine Störung.

Eckartsberga. [Kirchenbrand]. Am Sonnabend vormittag gegen 11 Uhr ist die aus dem Jahre 1423 stammende Kirche, die gerade einer Renovierung unterzogen worden war und am Sonntag neu geweiht werden sollte, bis auf die Grundmauern niedergebrannt. Auch der wertvolle Altar fiel den Flammen zum Opfer. Das Feuer kam am Abzugsrohr der Heizung heraus; es griff äußerst schnell um sich, sodaß trotz sofortigen Eingreifens der Eckartsbergaer Feuerwehr und der herbeigerufenen Feuerwehren von Apolda und Buttstädt mit ihren modernen Motorspritzen das ganze Kirchengebäude innerhalb zweier Stunden vollständig ausgebrannt war. Der Bevölkerung Eckartsbergas und der Umgebung hat sich starke Erregung bemächtigt. Von überall strömten die Einwohner der umliegenden Ortschaften herbei, um das seltene Ereignis eines Kirchenbrandes zu sehen. Ein Feuerwehrmann aus Buttstädt, dem ein brennender Balken auf den Kopf fiel, wurde erheblich verletzt. Die Kirche, die zunächst in Form einer Kapelle gebaut worden war, ist im Laufe der Jahrhunderte mehrfach erweitert und umgeändert worden. Sie war gegen Brandschaden versichert.

Oberröblingen am See. Massengrab von 1813. Große Massen menschlicher Skelettteile wurden bei den Erdarbeiten für die neue Wasserleitung in der Brunnengasse im südlichen Teile des Ortes gefunden. Die ältesten Ortseinwohner erinnern sich, von ihren Eltern und Großeltern gehört zu haben, daß dort im Jahre 1913 nach Verfolgungsgefechten mit den zurückgehenden Franzosen ein Massengrab angelegt worden sei. Es sollen dort auch schon Waffenfunde gemacht worden sein.

Allstedt bei Apolda. Verhaftet. Der aus dem Gefängnis in Sondershausen ausgebrochene polnische Ein- und Ausbrecher Johann Rodowski trieb sich seit einigen Tagen in der hiesigen Gegend herum. In Mönchpfiffel wurde er durch die Gendarmerie gestellt. Mit Hilfe einer Polin gelang es ihm, sich der Festnahme zu entziehen. Seine Einbruchswerkzeuge mußte er allerdings zurücklassen. Nunmehr hat den schweren Jungen sein Schicksal doch ereilt. Er wurde hier erkannt, verhaftet und dem Gerichtsgefängnis wieder zugeführt.

Hettstedt. Pferde im Schaufenster. Das Milchgespann des Rittergutes Meisberg ging in der steilen Meisberger Straße durch. Der Unfall wurde dadurch hervorgerufen, daß der Führerin die Zügel rissen und sie die Herrschaft über die Pferde verlor. Die Tiere rannten gegen das Schaufenster der Firma Borchers, welches zertrümmert wurde. Der Wagen schlug um, und mehrere Kannen Milch liefen aus.

Halle. Schlag mit der Bierflasche. Auf der Grube Alwine gerieten dieser Tage bei Schichtschluß der Isolierer Fl. und der Kesselklopfer S. miteinander in Streit, in dessen Verlauf S. dem Fl. mit einer Bierflasche auf den Kopf schlug. Fl. brach bewußtlos zusammen. Er mußte ins Krankenhaus geschafft werden. Ein doppelter Schädelbruch und Zerreißung des Trommelfells waren die Folgen des Schlages.

Aschersleben. Wohnungsnot gemildert. Durch die rege Bautätigkeit der Stadtverwaltung, der Wohnungsbaugenossenschaften und privater Unternehmer hat sich im letzten Vierteljahr die Wohnungsnot gemildert. Von den vermittelten Wohnungen sind 64 durch Neubau gewonnen worden. Dem Zugang von 130 Wohnungsuchenden steht ein Abgang von 130 in der Berichtszeit gegenüber. Im Wege des Tausches wurden 55 Wohnungen vermittelt.

Eilenburg. Erschossen. Mit einer Stockflinte erschoß sich der Tischler Richard Krüger, der infolge eines Hausbaues in geldliche Schwierigkeiten geraten war. Krüger hatte vor einigen Jahren seinen Schwager, einen Musiker aus dem Nachbarort Sprotta, erstochen und hatte schon dadurch eine traurige Berühmtheit erlangt.

Eilenburg. Wildererunwesen. Zwei Wilderer wurden durch einen Jäger in Eilenburg-Ost festgehalten. Der eine flüchtete und konnte zunächst unerkannt entwischen, der andere gab seinen Namen an. Von dem Geflüchteten wurden gleichfalls Name und Wohnung ermittelt. Einem der Wilderer nahm der Jäger eine langläufige Pistole ab. Der andere Wilderer bestritt, im Besitz einer Waffe zu sein. Bei einer Durchsuchung des Geländes, wo man die beiden angetroffen hatte, fand man aber auch die Waffe des anderen, ein Tesching. Beide bestreiten, gewildert zu haben.

Staßfurt. Wohnungseinbrecher. Diebe stiegen in der Nacht in die Wohnung des Materialwarenhändlers Rieseberg ein und entwendeten verschiedene bunte Weltbezüge und eine Kassette, in der sich ungefähr 20 Mark Wechselgeld befanden. Von den Tätern fehlt jede Spur.

Gommern. Man ist nervös! Auf der Plötzkyer Chaussee wollte man wieder Schüsse vernommen haben. Die ursprüngliche Annahme, es handele sich um den unheimlichen Schützen, bestätigte sich glücklicherweise nicht. Wie die Ermittlungen des Oberlandjägers ergaben, führten

Magdeburg, 21. Okt. In einem in der Magdeburger Vorstadt Friedrichstadt an der Königsborner Straße einsam inmitten von Gärten liegenden Hause wurde am Sonnabendabend die 66 jährige Witwe Bertha Lühmann gefesselt und halberstickt aufgefunden. Sie verstarb auf dem Transporte ins Krankenhaus. Es liegt nach Annahme der Kriminalpolizei Raubmord vor. Frau Lühmann, die ein Kolonialwarengeschäft betrieb, war als recht wohlhabend bekannt. Sie pflegte ihr Geld in größeren Summen in ihrer Wohnung aufzubewahren. Von der Mordkommission wurde festgestellt, daß alles Geld geraubt worden ist. Zeugen haben bekundet, daß die Ermordete sich seit einigen Tagen in größter Aufregung befunden habe und zwar nach dem Besuche eines ihr unheimlichen Mannes in ihrem Laden. Sie hatte sich zu Nachbarn in diesem Sinne mehrfach geäußert. Nähere Ermittelungen konnten wegen der stockfinsteren Nacht erst am Sonntag erfolgen. Von dem Täter, der mit der Person des als unheimlich geschilderten Mannes in Verbindung gebracht wird, fehlt bisher jede Spur. Die Polizei nimmt an, daß der Täter die Verhältnisse der Frau Lühmann genau gekannt hat.

Barby a. d. E. Barby—Chile. Die Aufsatzbriefe der ersten Volksschulklassen nach Puerto Monte in Chile zur wirksamen Pflege des Auslandsdeutschtums sind von Kindern der dortigen deutschen Schule, deren Direktor der frühere Barbyer Lehrer Saling ist, beantwortet worden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219281023-16/fragment/page=0002

Diese Antworten erzählen allerlei von Land und Leuten, vor allem aber von den Deutschen in Chile, ihrem Leben und Treiben.

Böhlitz-Ehrenberg. Benzinexplosion. In der Eisenbahnstraße explodierte in der Schlosserei der Reform-Motorenfabrik eine Benzinlampe. Der 17jährige Schlosserlehrling Karl Nagel aus Wahren stand augenblicklich lichterloh in Flammen und wurde mit schweren Verletzungen nach Leipzig ins Krankenhaus gebracht.

Bernburg. „Er" ist „sie". In einer der letzten Nächte wurde ein schwer bezechter Reichswehrsoldat auf die Polizeiwache gebracht, damit er seinen Rausch ausschlafen konnte. Bei näherem Ansehen entpuppte sich jedoch der Kriegsmann als eine weibliche Person, die sich in Zerfetzt die Uniform angezogen hatte.

Schmalkalden. Auto in Brand. In der Mittagsstunde geriet am Stillertor das Lieferauto der Kolonialwaren-Großhandlung Roth & Sohn aus Meiningen in Brand, so daß die Feuerwehr alarmiert werden mußte. Das Oberteil des Autos brannte vollständig aus.

Marktleuthen. Tödlich abgestürzt. Auf der Heimfahrt verunglückte beim Aussteigen aus dem Hofer Zug der Zahntechniker Hans Aschenbrenner von hier tödlich. Bei dem argen Gedränge im vollbesetzten Abteil kam Aschenbrenner erst als letzter heraus und hielt sich am Griff fest, als der Zug schon wieder im Abfahren begriffen war. Dabei kam der allseits geschätzte Mann zu Fall und geriet unter die Räder.

Wernigerode. Die Kellertreppe hinabgestürzt. Die Witwe Rohde verwechselte in der Dunkelheit die Kellertür mit einer anderen und stürzte kopfüber die Stufen hinab. Sie erlag ihren Verletzungen auf dem Transport zum Krankenhaus.

Stadtroda. 112 Bewerber. Um den Bürgermeisterposten unserer Stadt, der seit dem Ableben des Bürgermeisters Gödicke frei geworden ist, haben sich insgesamt 112 Personen beworben.

Ohrdruf. Folgen eines Fahrradsturzes. Vor wenigen Tagen prallte der Klempner Karl Schäfer, als er die Zimmerstraße auf seinem Fahrrad passierte, mit einem Suhler Personenauto zusammen. Der junge Mann erlitt derart komplizierte Kopfverletzungen, daß seine Einlieferung in das Landesskrankenhaus Gotha erforderlich war. Dort ist er jetzt seinen Verletzungen erlegen.

Ein schwedischer Schoner gesunken. Der Dreimastschoner „Balder" aus Mariedamm ist in der Ostsee gesunken. Der Kapitän, zwei Matrosen und eine Frau ertranken. Fünf Personen wurden nach elfstündigem Kampf mit den Wellen gerettet.

Reicher Kindersegen. Nach einer Meldung aus Rom hat eine Frau aus dem Volke, die bereits Mutter von acht Kindern ist, Drillinge, und zwar drei Mädchen zur Welt gebracht. Unterstaatssekretär Bottai überbrachte der Frau die Glückwünsche des Ministerpräsidenten Mussolini und übergab ihr eine beträchtliche Summe Geld.

Mädchenmörder Hickman hingerichtet. In Saint Quentin (Kalifornien) ist der Mädchenmörder Hickman hingerichtet worden.

Im Fesselballon entführt. In Nevers in Frankreich ist das Tau eines Fesselballons in dem Augenblick gerissen, als der Ballon nach einem Manöver eingeholt und fast schon am Boden war. Der Ballon, in dem sich ein Kapitän und ein Unteroffizier befanden, stieg sofort hoch und verschwand von starkem Winde getrieben in südöstlicher Richtung am Horizont.

Zwei Todesopfer eines Hauseinsturzes in einem kroatischen Dorf. Wie die Blätter aus Agram melden, ist im nahe gelegenen Dorfe Vocej ein einstöckiges Haus eingestürzt. Der Besitzer und seine Frau wurden tot aus den Trümmern geborgen.

Im Eismeer Schiffbruch erlitten. Wie aus Moskau gemeldet wird, hat der russische Forscher Schittkow, der sich mit einem Schoner im Eismeer auf einer Forschungsreise befindet, in der Nähe der Dickson-Insel Schiffbruch erlitten. Professor Schittkow und seine Mannschaft, insgesamt 28 Personen, konnten die Küste erreichen. Der Schoner wird wahrscheinlich im Eis überwintern.

Waffenfund unter den Trümmern in Vincennes. Das Einsturzunglück in Vincennes hat bis jetzt 14 Todesopfer gefordert. Der größte Teil der im Erdgeschoß befindlichen Wohnung des Eigentümers und Bauunternehmers konnte freigelegt werden. Neben Möbeln, Kleidungsstücken, Kochgeräten usw. entdeckte man unerwartet drei Mauergewehre, einen Karabiner, eine große Menge Pistolenmunition und einen Maschinengewehrstreifen. Der Unternehmer Proveni und der Vorarbeiter Toscani wurden unter der Anklage wegen groben Vergehens gegen die Bauordnung und fahrlässiger Tötung verhaftet und in das Untersuchungsgefängnis eingeliefert.

Wegen Wechselfälschungen verhaftet. Auf Antrag der polnischen Staatsanwaltschaft wurden in den letzten Tagen zwei Direktoren der Firma Ferro-Metall in Kattowitz unter dem Verdacht schwerer Wechselfälschungen verhaftet. Die Firma stand seit Jahren mit einem Bendziner Geschäftshaus in Verbindung. Da das Geschäftsgebaren der Firma Ferro-Metall zu Beanstandungen nie Anlaß gab, ging die Firma in Bendzin auf eine Bestellung, die auf Lieferung von Zink und Rohmaterialien im Werte von einer halben Million Zloty lautete, ein. Nach Ablauf der Fälligkeitstermine für die ausgestellten Wechsel stellte es sich heraus, daß die von der Ferro-Metall ausgestellten Wechsel gefälscht waren.

Mutmaßungen über das Schicksal MacDonalds. Von dem englischen Atlantikflieger Commander MacDonald fehlt weiterhin jede Nachricht. Nach einer von der englischen Funktation Portishead aufgefangenen Mitteilung hat der Dampfer „Mirach" in der Nacht vom Dienstag zum Mittwoch auf einer Position von 53,3 Grad nördlicher Breite und 43,42 Grad westlicher Länge Lichterschein gesehen, der von einer Explosion herrühren müsse. Ein holländischer Dampfer berichtet jedoch demgegenüber, daß das Flugzeug MacDonalds eine Stunde nach der von der „Mirach" angegebenen Zeit gesichtet wurde. Danach könnte die Explosion nicht mit dem Flugzeug in Verbindung gebracht werden. Der Direktor der britischen Zivilluftfahrt, Sir Sefton Branker, glaubt, daß MacDonald in Norwegen notgelandet sein könnte.

130 Reisende im Stara Planina-Gebirge ausgeplündert. In dem Bergland der Stara Planina, das die Grenze zwischen Bulgarien und Jugoslawien im Norden bildet, sind zahlreiche Raubüberfälle verübt worden. Innerhalb von fünf Stunden wurden von den in den Bergen hausenden Räubern insgesamt 130 Reisende ihrer Kleidung, der Wertsachen und des Geldes beraubt. Die Ausgeplünderten mußten sich dann auf der Mitte der Straße stundenlang auf den Bauch legen.

○ **Ein seltsamer Fund.** Wie aus London gemeldet wird, machte dieser Tage ein Schutzmann auf einer Londoner Straße einen mehr als merkwürdigen Fund. Er stieß bei einer Streife auf einen anscheinend verlorenen Sack, nahm ihn an sich und wollte beim Scheine einer Straßenlaterne ihn öffnen. Er band ihn auf und griff mit der Hand hinein, zog sie aber ebenso schnell mit einem Ausruf des Schreckens zurück; denn in dem Sack befand sich eine — Schlange. Schleunigst band er den Sack wieder zu und begab sich mit seinem gefährlichen Funde zur nächsten Wache. Dort wurde der Sack in einen Schrank gebracht, der Schrank abgeschlossen und aus lauter Vorsicht auch noch zugenagelt. Als dann schließlich ein Sachverständiger die Schlange besichtigen wollte, war sie natürlich längst erstickt oder verhungert. Es war eine drei Meter lange Schlange, vermutlich eine gezähmte, die ein Seemann auf dem Weg von den Docks verloren hatte. — Immerhin dürfte es nicht alle Tage vorkommen, daß jemand auf der Straße eine Schlange verliert.

Kampf mit Verbrechern in Köln.

Ein Kriminalbeamter getötet.

In Köln wurde am Sonnabend vormittag bekannt, daß sich die wegen mehrfachen Raubes und Erschießung eines Polizeibeamten in Gladbeck und Essen gesuchten Gebrüder Johann und Heinrich Heidger sowie Karl Lindemann in einem Hause der Riehler Straße aufhalten sollten. Kriminalbeamten gelang es, die Verbrecher in dem bezeichneten Hause zu stellen. Während Lindemann festgenommen werden konnte, ist es den Brüdern Heidger gelungen, zu entkommen.

Bei der versuchten Festnahme der Brüder Heidger sind beiderseits Schüsse gewechselt worden, wobei ein Kriminalbeamter und ein Landjägereibeamter schwer verletzt wurden. Einer der beiden Heidger soll gleichfalls getroffen worden sein. Der Kriminalbeamte ist bereits seinen Verletzungen erlegen.

Die Brüder Heidger haben auf der Straße eine kleine blaue Opel-Limousine angehalten, die Insassen durch Vorhalten einer Pistole zum Aussteigen gezwungen und sind dann mit diesem Auto geflüchtet. Die Fluchtrichtung ist unbekannt.

Zu den „Sparkassenvorfällen".

Zu den „Sparkassenvorfällen" der letzten Zeit hat der Deutsche Sparkassen- und Giroverband mehrfach Stellung genommen. Zunächst konnte er feststellen, daß infolge einer vielfach unrichtigen bezw. ungenauen Berichterstattung hierüber in der Presse viele Vorfälle dem öffentlichen Sparkassenwesen zugerechnet werden, die sich nicht auf öffentliche oder dem Deutschen Sparkassen- und Giroverband angeschlossene Sparkassen bezogen. Mit Recht fordert er unter Anerkennung der sachlichen Kritik in der Oeffentlichkeit, daß einerseits bei der Berichterstattung die Art der Institute, um die es sich jeweils handelt, genau bezeichnet und das Wort „Sparkasse" (ohne erläuternden Zusatz) nur bei öffentlichen Sparkassen gebraucht wird und andererseits, daß die Presseberichterstattung in der Aufmachung (Ueberschriften) und in der Kritik das Maß des Sachlichen nicht überschreite.

Was die tatsächlich bei deutschen öffentlichen Sparkassen bekanntgewordenen vereinzelten Vorfälle anlangt, so kann nur betont werden, daß die Ursachen keinesfalls in einem Mangel oder einer Lücke in der rechtlichen oder geschäftlichen Organisation des deutschen Sparkassenwesens zu suchen sind. Die heute gültigen Bestimmungen über den Geschäftsverkehr der Sparkassen (Mustersatzung) sind so umfassend und ausreichend und enthalten alle denkbaren Vorsichtsmaßregeln für das Kreditgeschäft, daß nach menschlichem Ermessen die Sparkasse, wenn sie sich an diese Vorschriften hält, kein Risiko eingeht. Außerdem sind die Revisionseinrichtungen nach den Erfahrungen der ersten Stabilisierungszeit durch die staatlichen Aufsichtsbehörden so verschärft und ausgebaut worden, wie es bei keiner der anderen Organisationen von Geldinstituten festzustellen sei. Die Sparkassenvorstände im besonderen wurden durch eine eigens erlassene Prüfungsordnung auf ihre große Verantwortung aufmerksam gemacht. Wenn trotz dieser ausreichenden Vorschriften und Sicherungen Uebertretungen vorgekommen sind, so liegt die Schuld nur bei den beteiligten Persönlichkeiten. Um in Zukunft die Wiederholung derartiger Fälle zu vermeiden, wird es für unbedingt erforderlich gehalten, daß bei der Bestellung der Vorstandsmitglieder aus der örtlichen Bürgerschaft nur solche Persönlichkeiten genommen werden, die mit Geld- und Kreditfragen ebenso wie mit den örtlichen Wirtschaftsverhältnissen vertraut und auch imstande und willens sind, im Sparkassenvorstand regelmäßig und praktisch mitzuarbeiten. Ebenso muß bei der Auswahl der leitenden Sparkassenbeamten auf ausreichende Fachkenntnisse und moralische Qualitäten gesehen werden. In dieser Hinsicht kann die Presse, sofern sie ihre sachliche Kritik auf genaue Kenntnis der örtlichen Verhältnisse stützt, die Bestrebungen nach Beseitigung der zutage getretenen personellen Mängeln wirksam unterstützen.

Für die uns zu unserer Silberhochzeit überreichten Glückwünsche und Geschenke danken wir hierdurch herzlichst.

Hermann Stieglitz und Frau
geb. Kirschmann.

Hotel „Zur Burg"
Heute Dienstag

Schlachtefest
wozu freundlichst einladet **Oswald Röder**

Heute Dienstag
frische Fettbücklinge
Ww. Meltz.

Lache Bajazzo

ROMAN von J. SCHNEIDER-FOERSTL

URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU I. SA

(72. Fortsetzung.)

Er wurde ernst. „Ich habe Stunde um Stunde und Tag am Tag darauf gewartet, bis du selber fämst. Glaube mir, Kind, es war nicht wenig schwer für mich, die Maske des Ahnungslosen bis jetzt zu tragen, und dich immer mit „Elisabeth" statt mit „Maria" zu rufen und mich auch nicht ein einziges Mal zu verpappeln."

Ein mattes Lächeln flog über ihr Gesicht. „Sag mir seit wann — —?"

„Seit wann ich dich erkannt habe? — Ach lange vor der Hochzeit schon. Damals, an jenem Abend, als ich um dich warb, tat das Schlafpulver, das du mir gabst, seine Wirkung nicht ganz. Ich erwachte bei Tagesgrauen und verspürte wahnsinnige Schmerzen. Du hattest das Oel, mit welchem du mich einzureiben pflegtest, mit in dein Zimmer genommen. Ich wollte dich nicht so früh schon wieder wecken und beschloß, es mir zu holen. Ich fand dich völlig angekleidet auf dem Sofa liegen und vergaß im Momente jeden Schmerz, da ich genug zu tun hatte, dich zu betrachten. Es war, als nähme mir jemand eine Binde von den Augen. Ich wußte alles, und wenn ich noch irgendwelchen Zweifel gehabt hätte, der Brief, der auf dem Tische lag, verscheuchte ihn restlos. Er war an Poldl gerichtet. Ich las nur die Aufschrift. Mehr bedurfte es wirklich nicht, um mir volle Klarheit zu bringen."

„O, Gott! — Achim! — Und mich hat meine Gewissenspual beinahe in den Tod getrieben!"

„Damals am ersten Tag nach unserer Hochzeit? Ja?"

Maria starrte ihn an. „Auch davon weißt du?"

„Ich habe es geahnt und bin dir nachgeschwommen."

„Ich hatte es gelobt!"

„Was hattest du gelobt! —" Seine Hände spannten sich erschrocken um ihre Arme.

„Daß ich freiwillig von dir gehe, — daß ich für immer allem Glücke entsage, wenn mir der Himmel nur eine einzige Nacht, nur einen einzigen Tag an deiner Seite gönnt!"

„So sehr hast du mich geliebt, Maria!" Er preßte ihr Gesicht gegen seine Brust, daß sie nicht sehen konnte, wie seine Augen sich feuchteten. Dann hob er es wieder zu sich auf, sah wie ihr Mund in Tränen zuckte, und drückte den seinen darauf. „Nun, nicht mehr weinen, Kind! Vergiß, was hinter uns liegt. Es war viel und schwer — nein, frage nicht Maria, ich weiß, was du sagen willst — es ist alles vergeben! — Alles! — Wir wollen nie wieder daran rühren. Und nun schenk mir ein Lächeln, ein Lachen! Dein Lachen, von früher, mein Liebes! Denn sieh, morgen fahren wir nach Wien, drum bin ich heute noch so fleißig, und ich möchte doch Poldl ein strahlend glückliches Weib entgegenführen können, das keine Tränen, nur noch einen Himmel voll Glück in den Augen hat!"

„Achim!" Marias Arme umschlossen den Mann, der trotz allen Leides, das sie über ihn gebracht, sie dennoch zu seinem Weibe gemacht hatte. „Achim!" Sie fand nichts als seinen Namen!

Als am übernächsten Abend dichtes Schneetreiben über die Dächer Wiens wirbelte und die Auslagen blendende Lichtfluten auf die menschenüberfüllten Straßen gossen, schrillte in Richthofens Heim die Klingel Franz, der Diener, kam über die Treppe herabgeschlürft, um zu öffnen. Mit einem Ruf des Staunens, sah er eine Gestalt an sich vorüberschlüpfen, die nach der Treppe hinlief, eine zweite folgte, die sie am Mantel erhaschte.

„Wirst du warten, bis ich mitkomme?" lachte eine Männerstimme. „Ich muß doch Poldls Gesicht sehen, wenn wir so plötzlich vor ihm auftauchen." Dann ein leises Flüstern, Tuscheln, Maria ließ den Gatten allein die Treppe hinaufsteigen und blieb mit Franz zurück, den sie am Aermel hielt. Bittend legte sie den Finger an die Lippen, denn eben kam Richthofens Stimme nach dem Flur herab.

„Was ist denn los, Franzl?"

Und dann Hettingens Lachen. „Guten Abend, mein Lieber!"

Ein Ruf maßlosen Staunens, unendlicher Freude. „Joachim! — Alter! — Wann das kein Christkindl ist!"

„Ich will's meinen, Poldl! Meine Frau und ich möchten gerne mit dir Weihnacht feiern, wenn wir dir keine Störung bringen!"

„Aber gwiß net, Alterle, gwiß net! Wo is denn, die — die — deine Frau?"

„Glaubst du, daß deine Schwester mich nicht hinauswirft, Poldl?" Hettingen verbiß das Lachen, als er in Richthofens Gesicht sah und dann zur Erwiderung bekam:

„Die Mizzl, die is gar net da! — Na, Joachim, die is net da! —

„Also gar nicht bei dir?"

„Nein, Joachim!"

„Dann wird sie wohl bei mir in Bellinzona sein! Meinst du nicht auch, Poldl?"

Und ehe dieser noch Zeit hatte, verblüfft zu sein, hing ein junges Weib an seinem Halse und erstickte ihn mit Küssen und stammelte und schluchzte: „Ich bin ja so maßlos glücklich, Poldl! So maßlos glücklich."

Richthofen schnappte nach Luft. „Mizzerl, willst mich mit Gewalt beerbn? Der Schreckn hat mich net umbracht, aber die Freud jetzt, die hätt mich schier umgworfn! Joachim, Alter, sag, ob's denn wirklich wahr is!"

„Was soll denn wahr sein, Poldl? Daß ich dein Schwager bin? Das stimmt allerdings! Du kannst nichts mehr dagegen machen!"

„Seit wann weißt du's denn?"

„Du fragst wie Maria! Sie wird dir's schon erzählen. Ihr habt mich hinters Licht geführt und ich euch! Das war meine Rache! Aber nun hab Mitleid mit meiner Frau. Sie ist ganz durchfältet und wohl auch ein bißchen müde von der Reise und von der großen Freude jetzt. Willst du dich nicht ein wenig legen, Kind?"

Hettingen schob Richthofens Hände zur Seite und schälte Maria selbst aus ihrem Mantel.

Herr Leopold sah es mit Augen, die ganz verdächtig feucht waren. „Ich kann's ja noch alleweil net glaubn, Joachim!"

Da klang ihm Marias Kinderlachen entgegen, sie lief an ihm vorbei nach den Räumen, denen sie so lange ferne gewesen war, und die all ihre Reue und all ihr Leid gesehen hatten.

„Joachim!" Sie flog ihrem Manne, der eben über die Schwelle trat, an den Hals. „Joachim!"

„Ja, mein Liebes! Freu dich nur, Kind!" Mit einem Lächeln sah er ihr nach, als sie wieder davoneilte.

Richthofen drückte den Schwager in einen Stuhl. „Bitt schön, Alter, ich muß was unter die Füß und in mein Magn kriegn, sonst dermach ich's nimmer. Tragst ihr wirklich nix mehr nach, der Mizzl?"

Hettingen blickte ihn von der Seite an: „Zweifelst du daran?"

(Schluß folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219281023-16/fragment/page=0003

27. Oktober Rückkehr nach Europa.

14 Millionen Dollar für eine Luftverkehrsgesellschaft. Untersuchung der Zwischenfälle.

♂ **Neuyork**, 19. Oktober.

Die Rückfahrt des „Graf Zeppelin" ist jetzt vorläufig auf Sonnabend, den 27. Oktober, festgesetzt worden. Die Namen der Passagiere sind noch nicht bekannt. Doch haben sich bereits jetzt zahlreiche Personen für die Plätze beworben, die die Ehrengäste, die per Schiff nach Hause zurückkehren, innehatten.

Am Freitag war die gesamte Besatzung des „Grafen Zeppelin" Gast des amerikanischen Präsidenten Coolidge im Weißen Hause. An dem Empfang nahm der Innenminister West, der amtierende Staatssekretär Clerk, der deutsche Geschäftsträger, Botschaftsrat Dr. Kiep, und verschiedene andere Personen teil.

Dr. Eckener steht gegenwärtig in Unterhandlung zwecks Gründung einer Gesellschaft mit 14 Millionen Dollar Kapital zum Ausbau des Transozeanluftverkehrs. Für die Verhandlungen interessiert sich besonders Henry Ford, der seinen Chefingenieur Mayo zu Eckener sandte. Dr. Eckener hat jetzt mit Mayo das Luftschiff besichtigt. Mayo erklärte, daß Eckeners Plan eines ständigen Transozeanverkehrs zwar durchführbar sei, doch werde es sich in den ersten Jahren nicht bezahlt machen. Endgültige Resultate wurden in diesen Besprechungen bis jetzt noch nicht erzielt. Ueber die Rentabilität des Luftschiffes hat man übrigens jetzt in Amerika ausgerechnet, daß es weit wirtschaftlicher sei, statt der Passagiere Post zu befördern.

Der amerikanische Marineminister Wilbur hat eine Untersuchung über die Zwischenfälle nach der Landung anzeordnet. Der preußische Innenminister Grzesinski gab eine Erklärung ab, wonach es ihm in seinen Mitteilungen über die Zwischenfälle nach der Landung durchaus fern gelegen habe, die Uebergriffe als typisch für amerikanische Verhältnisse zu bezeichnen.

Rundflug Eckeners über Amerika.

Keine Finanzierung durch Henry Ford.

♂ **Neuyork**, 21. Oktober.

Dr. Eckener hat sich am Sonnabend nach Akron (Ohio), dem Sitz der „Goodyear Zeppelin Company" begeben, um von hier aus über Chicago nach Lakehurst zurückzukehren. Dr. Eckener hofft, daß die notwendigen Ausbesserungen am Luftschiff bis dahin erledigt sein werden, damit er sofort nach St. Louis fliegen kann, wo er am Dienstag zu landen beabsichtigt. Anschließend will Dr. Eckener dem mittleren Westen u. a. Chicago, Cleveland und Detroit mit seinem Luftschiff einen Besuch abstatten und am Donnerstag nach Lakehurst zurückkehren. Die Vorbereitungen zum Rückflug nach Deutschland sollen dann sofort getroffen werden.

Es ist nicht ausgeschlossen, daß Henry Ford an dem Rundflug über Amerika teilnehmen wird. Dr. Eckener dementierte ganz energisch, daß Henry Ford 14 Millionen zur Finanzierung des Transozean-Verkehrs geben werde.

Der künftige Luftschiffhafen in Baden?

Die „Badische Presse" berichtet, die Luftschiffwerft hoffe, mit der badischen Regierung in nächster Zeit in nähere Beziehungen hinsichtlich der Lösung der der Werft bevorstehenden Aufgaben zu kommen. Die badische Regierung hat auch ihrerseits sofort die notwendigen Schritte eingeleitet, um die Erstellung der für den amerikanischen Passagierverkehr notwendigen größeren Luftschiffhalle auf badischem Gebiet zu ermöglichen. Auf die Nachricht von der beabsichtigten Verlegung der Luftschiffwerft in die Rheinebene haben sich bereits eine Reihe von Städten nach Friedrichshafen gewandt und die weitgehendsten Vergünstigungen für den Zeppelinkonzern in Aussicht gestellt.

Wieder grauenhafter Neubaueinsturz.

In Vincennes bei Paris stürzten sieben Stockwerke ein.

♁ **Paris**, 19. Oktober.

In dem Pariser Vorort Vincennes ereignete sich eine entsetzliche Einsturzkatastrophe, ähnlich wie kürzlich in Prag. Ein sieben Stockwerke hoher Neubau, der kurz vor seiner Vollendung stand, stürzte mit erschreckender Geschwindigkeit zusammen, so daß die darauf beschäftigten etwa 30 Bauarbeiter nicht mehr Zeit fanden, sich zu retten, und meist unter dem 7 Meter hohen Steinhaufen begraben wurden.

Die Rettungsarbeiten an der Stätte der Einsturzkatastrophe in Vincenes wurden ohne Unterbrechung mit großer Energie fortgeführt. Sieben Tote und vier Verletzte wurden geborgen. Man befürchtet, daß noch zwölf weitere Arbeiter verschüttet sind. Das Befinden mehrere der Verletzten ist so schlecht, daß man das Schlimmste befürchtet.

Der Unternehmer wird immer noch von der Polizei festgehalten. Der Untersuchungsrichter wird gegen ihn die Klage wegen fahrlässiger Tötung erheben.

Erschütternde Szenen

spielten sich an der Unglücksstätte ab. Der Platz ist von Angehörigen und Freunden der Opfer und der Vermißten umsäumt, die voll Zagen den Ausgrabungsarbeiten folgen. Die Feuerwehrleute und freiwilligen Retter sind außerordentlich erschöpft, da sie sich seit gestern abend keine Ruhe gegönnt haben. Ein junger Arbeiter Rizelli, der zum größten Teil verschüttet ist, lebt noch. Es besteht die Hoffnung, ihn innerhalb einiger Stunden zu befreien. Die Leichen der Opfer sind im Stadthaus von Vincennes aufgebahrt.

Mord, Totschlag und Hinrichtungen.

Opfer der Kriminalität im Jahre 1926.

Durch Mord und Totschlag büßten im Jahre 1926, wie der Amtliche Preußische Pressedienst der vom Preußischen Statistischen Landesamt herausgegebenen „Statistischen Korrespondenz" entnimmt, 906 Personen (557 männliche und 349 weibliche) ihr Leben ein; außerdem wurden 5 Männer hingerichtet. Auf 100 000 Einwohner berechnet, sind die Fälle von Mord und Totschlag von 2,3 in den Jahren 1924 und 1925 auf 2,4 im Jahre 1926 gewachsen. Hervorzuheben ist die Zunahme bei den Kindern bis zu 1 Jahre, deren Anteil an den Gesamtfällen von 23,5 v. H. im Jahre 1924 bis auf 33,8 v. H. im Jahre 1926 stieg.

Die Zahl der getöteten erwachsenen Personen ist in den letzten Jahren zurückgegangen, derartige Schwankungen sind aber, abgesehen von der Kriegszeit, auch schon früher, z. B. in den Jahren 1910 und 1911 festgestellt worden. Von den getöteten Personen fielen 20,2 v. H. Schußwaffen, 19,9 v. H. dem Messer zum Opfer, während 14,8 v. H. erschlagen wurden. Bei kleinen Kindern wird Ertränken besonders gewählt; die Zahl der Fälle hat von 1924 bis 1926 um 93 Prozent zugenommen. Nach dem Familienstand der Getöteten waren 69,4 v. H. ledig, 26,8 v. H. verheiratet, 2,5 v. H. verwitwet und 1,2 v. H. geschieden. 16 Männer gehörten dem Wach- und Polizeipersonal und 5 der Reichswehr an.

Nach der Häufigkeit der Tötungen auf 100 000 Einwohner berechnet, steht Berlin mit 3,11 an erster Stelle; es folgen Ostpreußen mit 2-89; Rheinprovinz mit 2,63 usw. Bei den Hinrichtungen entfallen 2 Fälle auf Pommern und je 1 Fall auf Oberschlesien, Sachsen und Hannover.

---

‡ **Die „Latham" bei der Bäreninsel verunglückt?** Die nähere Untersuchung des an der norwegischen Küste gefundenen Benzinbehälters der „Latham" hat ergeben, daß die Maschine nach annähernd zweistündigem Fluge kurz vor Erreichung der Bäreninsel verunglückt sein muß. Bei den Meistriftaufzeichnungen handelt es sich um gänzlich belanglose Monteurnotizen, die aus der Zeit vor dem letzten Start stammen.

Das Vineta der Nordsee.

Auf den Trümmern des alten Rungholt.

Von Willy Norbert.

Von den Schätzen, die unsere Nordsee auf ihrem Grunde bewahrt, oft durch Hunderte und Tausende von Jahren, gibt sie nur ganz selten etwas heraus. Nach den alljährlichen Sturmfluten, deren Gewalt an den Türen ihrer tiefsten Schatzkammern rühren, gelangt wohl einmal als kostbarstes Strandgut etwas aus ihnen ans Tageslicht: ein goldener Armreif in Schlangenform, oder eine Spange, eine Kette — der Schmuck einer Cimbernfrau — unvergänglich leuchtend wie einst. Aber solche Schätze läßt die Nordsee sich nur abringen; habsüchtig bewahrt sie alles was sie in Jahrtausenden verschlungen, vom heidnischen Schmuckstück bis zu den Goldpiastern der Piraten Störtebekers.

Vor kurzem aber gab die Nordsee in unvermuteter Gebelaune etwas heraus, das für uns Deutsche und die Geschichte unserer nordischen Vorfahren von höchster Bedeutung ist: die große altfriesische Seestadt Rungholt brachte sie wieder herauf aus dem dunklen Wellengrab, in dem sie geschlummert seit jener Nacht vor 600 Jahren, da die Sturmflut sie verschlungen, Rungholt, das wirkliche Vineta des Nordmeeres, von dem Liliencron sang:

„Rungholt ist reich und wird immer reicher,
Kein Korn mehr faßt selbst der größte Speicher.
Wie zur Blütezeit im alten Rom,
Staut hier täglich der Menschenstrom.
Die Sänften tragen Syrer und Mohren
Mit Goldblech und Flitter in Nasen und Ohren."

Und diese Stadt ward in einer beispiellosen Katastrophe während einer einzigen Nacht des Jahres 1362 am 16. Januar vom Antlitz der Erde getilgt. Es war jene Nacht der „grooten Mandranke", die einst ihre Schrecken über ganz Friesland warf, die Sylt, Amrum und Föhr auseinanderriß und die weit über die schleswigschen Lande ihre dunklen Fluten rollte. In jener Nacht ging Rungholt verloren, die bedeutendste Seestadt Nordfrieslands. Und mit der blühenden großen Stadt fanden viele tausend Menschen ihr Grab in den Fluten, viele Hunderte von Meilen Landes mit über fünfzig Orten versanken in den schäumenden Wassern um Rungholt.

Ein nordfriesischer Landmann entdeckte bei tiefer Ebbe die Trümmer Altrungholts, die von der Nordsee über Nacht emporgetiegen, in der Nähe der kleinen Halig Südfall bei Hallum. In der allem Leben entrückten Einsamkeit des Wattenmeeres liegen diese Reste der Seestadt, die das Meer so plötzlich und überraschend freigegeben. Das Rätsel von Rungholt will sich lösen. Das Vineta der Nordsee, seit Jahrhunderten in Dunkel gehüllt, von Sagen umgeben, stieg empor über die Wasser. Werden die fortgesetzten Forschungen auf der Trümmerstätte die Finsternis jener Unglücksnacht lichten, da Rungholt in den Fluten versank? Damals verblieb nicht ein Bewohner, um der Nachwelt Kunde zu geben. Vergebens sucht der Blick die Türme und Mauern, die Liliencrons phantasievolles Dichterauge zu sehen vermeint, ähnlich Heinrich Heine, der hier auf seinen Nordseefahrten vorüberseglete und „am Rande des Schiffes liegend" in die glasklare Flut der Nordsee hinabstarrte, wo er eine mittelalterlich belebte Stadt mit Glockenklang gewahrte.

Aber nichts ist vorhanden von allem, was die Dichter geschaut. Nichts von den Palästen, den Kathedralen, die damals hinter der deichgeschützten Küste emporragten. Wo einst in den Gewölben der Gassen sich die Waren des Morgenlandes gebreitet, wo Frieslands reichste Handelsherren und Reeder mit goldenen Ketten über pelzverbrämten Wämsern geschritten am Arm ihrer in die Seide und den Sammet von Genua und Venedig gehüllten Frauen — da ragen heute nur noch Grundmauern mächtiger Gebäude aus silberglänzendem Schlick. Vermorschte gewaltige Schleusen blieben übrig, deren Anlage den großen Deich ahnen lassen, den man schon damals zu bauen verstanden. Reste von Brunnen zeigen sich, und dort, wo, nach Mauerbrocken zu schließen, ein großes Gotteshaus gestanden, ragt gebräuntes Totengebein aus Tang und Schlick. Stücke von Mühlsteinen wurden gefunden, Tonkrüge, Hausgerät, Waffen. Es ist schon bisher eine stattliche Sammlung zusammengetragen, die in dem Rungholtzimmer des Museums zu Husum aufgestellt wurde. Hochinteressant sind die zierlichen glasierten Steinkrüge, unter denen einer war, auf dem man einen Flötenspieler und ein tanzendes Paar sah, unter dem der Spruch stand:

„Rheyd, du must tapper blasen,
denn danzen die Paare, als wär' et rasen!"

Tanzen . . .! Ja, in Rungholt-Vineta soll es, wie alte vergilbte Chroniken in vernichtenden Urteilen berichten, „viel Völlerei, Gottlosigkeit und Frechheit" gegeben haben. Das Strafgericht, das kurz vor der Katastrophe zwei tote Walfische (!) an den Strand warf — zum Entsetzen der wohl übermütigen, doch abergläubischen Bewohner —, und [illegible]

Längst natürlich ist die Erforschung der Trümmerstätte noch nicht beendet. Dazu gehören Jahre. Zunächst ist nur ein kleiner Teil der Stadt und ihres Umlandes aufgetaucht.

Seltsam ergreifend ist das Bild Vinetas, der zertrümmerten Friesenstadt. In der unendlichen Leere und Verlassenheit von Strand, Meer und Himmel ist ihr Eindruck voll beklemmenden Schauders. Wie die Geister der einst hier Lebenden umkreisen unzählige Möwen die auftagenden schwarzen Reste. Schrill und drohend oder melancholisch klagend gellt ihr Schrei über diesen Ort der Schrecken. Der ganze Schauer irdischer Vernichtung und die niederdrückende Gewalt des Zeitlosen erregt die Seele, ohne ihr jenen wehmütigen Trost zu spenden, der über der Tragik anderer Stadtruinen blüht, wie die Rosen über den Trümmern Pompejis.

Bekanntmachung.

Personen, die einen **Kaff- und Lesepholzzettel für die Zeit vom 1. 10. 1928 bis 31. 3. 1929** beanspruchen, werden aufgefordert, diesbezügliche Anträge bis spät stens **Mittwoch, den 24. 10.** auf dem Rathause Zimmer Nr. 3 zu stellen.

Für die Ausstellung dieser Zettel kommen nur unbemittelte Personen und im Ewerb beschränkte Kriegsbeschädigte infrage.

Ein Zettel kostet 3 Mark, der Betrag ist sofort bei Antragstellung zu entrichten.

Nebra, den 20. Oktober 1928. **Der Magistrat.**

Oeffentliche Steuermahnung.

Die am 15. ds. Mts. für den Monat Oktober ds. Js. fällig gewesenen Steuern und zwar: Grund-, Kommunal- und Hauszinssteuern, sowie Hundesteuer für das I. Halbjahr 1928 und Gewerbesteuern nach dem Kapital und dem Ertrage für das II. Vierteljahr 1928 sind nunmehr spätestens bis zum **22. d. M.** an die Stadtsteuerkasse zu entrichten.

Eine Behändigung von Mahnzetteln findet nicht statt.

Bei Nichtzahlung bis zum angegebenen Tage wird der entstandene Schuldbetrag gegebenenfalls im Wege der Zwangsvollstreckung eingezogen werden.

Nebra a. U., den 17. Oktober 1928.

Die Stadtsteuerkasse.

Voranzeige.

Freitag • Sonnabend • Sonntag

5 Tanzabende in der

Schützenhausdiele

Auszeichnung der besten Paare mit dem Tanzorden.

Stellen-Anzeigen
für den
„Personal-Anzeiger des Daheim"
werden durch unsere Geschäftsstelle
ohne Spesenzuschlag vermittelt.

Das Publikum hat nur nötig, die kleinen Anzeigen bei uns abzugeben und die Gebühren zu entrichten. Die Anzeigenpreise des „Daheim" sind im Vergleich zur hohen, über ganz Deutschland gehenden Auflage und der zuverlässigen Inseratwirkung niedrig; sie betragen gegenwärtig nur 90 Pfg. für die Zeile (= 7 Silb.) bei Stellenangeboten und nur 70 Pfg. bei Stellengesuchen.

Wir empfehlen, die Anzeigen frühzeitig aufzugeben.

Buchdruckerei Wilh. Sauer, Roßleben.

Hor, sinfft Du

solche Apparate baut man mit dem „Deutschen Rundfunk"!

„Der Deutsche Rundfunk", (im roten Umschlag!) die Funkzeitschrift für alle Hörer, bringt aber nicht nur Schaltungen und Bauanweisungen, sondern auch interessante Aufsätze, Sende-Kritik, Roman, Schach- Rätsel- und Humorecke und die ausführlichen Programme aller europäischen Sender (auch die wichtigsten amerikanischen Stationen). Bestellen Sie bei Ihrem Postamt, Briefträger oder Buchhändler. Heft 50 Pf. Monatsbezug RM 2.–. Probeheft gern kostenlos vom Verlag Berlin N 24

Das Beste war, man hätt'm Leben

eine eigne Auskunftei. —
Die ist der Kleine Herder eben,
und eine gute nebenbei!

Der Kleine Herder ist ein Lexikon in einem Bande: das vollkommenste und brauchbarste. Über 50 000 Artikel, 4000 Bilder und Karten. Gründlich. Praktisch. Handlich. Jedermann verständlich. 30 Mark. Teilzahlungen. Probehefte mit Bildern umsonst in allen Buchhandlungen oder beim Verlag Herder in Freiburg im Breisgau.

Zu beziehen durch die Buchhandlung

Wilhelm Sauer, Roßleben.

Der oberschlesische

Wanderer

Verlag: Gleiwitz / Gegründet 1828

Bei weitem verbreitetste
Tageszeitung Oberschlesiens
Erfolgreichstes Anzeigenblatt

Chlorodont beseit. üblen Mundgeruch u. häßlich gefärbten Zahnbelag

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219281023-16/fragment/page=0004

Das Leben im Wort

Nr. 43 ✶ Unterhaltungsbeilage ✶ 1928

Nachdruck verboten

Dritte Fortsetzung

„Lo ha..."

Kriminal-Roman / Von Erich von Voß

Kommissar Deichmann überhörte die spöttische Bemerkung des Arztes. Er nahm sie ihm aber auch nicht übel, denn sie waren miteinander recht befreundet. Und der Kommissar hatte sich auch schon des öfteren von seinem Scharfsinn überzeugen können.

Der Kommissar rief einen der anwesenden Beamten aus der Abteilung für Fingerabdrücke, übergab ihm die Waffe und das Stückchen Papier, nachdem er sich aus anderem Papier ein vorläufiges Ersatzstück geschnitten hatte und erteilte ihm außerdem noch den Auftrag, sofort von Charlotte Stolten, Fred Lasker, dem Gärtner, dessen Frau und dem Mädchen Fingerabdrücke zu nehmen.

Inzwischen hatte Dr. Franck die achtundvierzig Papierschnitzel — das Ersatzstück mit eingerechnet — wieder zu einem Ganzen, und zwar einem Schreibmaschinenbogen in Quart-Format, zusammengefügt. Aber ein kleines Stückchen fehlte noch — das neunundvierzigste Stück, das die Form eines Dreieckes haben mußte. Und der Kommissar legte auch dieses Stück noch an. Es war das Stück, das in der Maschine geblieben war. Es paßte genau.

Der Kommissar und der Doktor lasen die wenigen Worte, die recht unverständlich waren und die dennoch eine furchtbare Bedeutung haben konnten:

„Mein Testament.

Lo ha —"

Lange starrten die beiden Männer auf das zusammengesetzte Blatt. „Mein Testament" mit dieser Ueberschrift wurden der Kommissar und der Doktor schnell fertig. Walter Stolten war im Begriff gewesen, sein Testament aufzusetzen. Aber dann? Hätte es dann nicht eben beginnen müssen, wie auf dem vorgefundenen, von Fred Lasker nach Diktat niedergeschriebenen Blatt: Ich, Walter Stolten, will hiermit meinen letzten Willen kundtun . . . . . ? — —

Nun aber stand hier „Lo ha". — Daß Charlotte Stolten im ganzen Hause nur Fräulein Lo und von ihrem Pflegevater nie anders als „Lo" genannt wurde, wußten der Kommissar und der Doktor bereits. Und daß dieses „Lo ha" in Wahrheit „Lo hat" heißen sollte, daß eben die Kraft des sterbenden Mannes nicht mehr ausgereicht hatte, das zu sagen, was er hatte sagen wollen, darüber bestand weder für den Komissar noch für den Arzt der geringste Zweifel.

Lo ha —, Lo ha —, Lo ha. „Lo hat" konnte und wollte Dr. Franck nicht ausdenken. Irgend etwas in seinem Inneren sträubte sich dagegen.

Aber für den Kriminalkommissar Deichmann gab es nur eine Lösung. Und diese einzige, richtige Lösung paßte ganz in seine Kombinationen. Nein — sein mühsam aufgebautes Gebäude stürzte nicht ein, ehe er den letzten Dachziegel eingefügt hatte, wie sein Freund es zu wünschen schien. Und diese einzige richtige Lösung lautete:

Lo hat — es getan.

Und triumphierend sagte er klar und bestimmt heraus, was er längst vermutet hatte.

„Lo hat es getan."

Aber Dr. Franck gab den Kampf noch nicht auf.

„Herr Kommissar, Sie werden doch nicht behaupten wollen, daß der Daumen, der sich auf die Waffe und dann auf das Papier drückte, einer Frauenhand gehört."

Einer Antwort wurde der Kommissar im Augenblick überhoben, da gerade der Beamte, der zuvor mit der Feststellung der vorgefundenen Fingerabdrücke betraut worden war, wieder ins Zimmer trat.

„Herr Kommissar, die Nachprüfung hat ergeben, daß die Abdrücke auf der Waffe und auf dem Papier von dem Daumen der rechten Hand des Herrn Fred Lasker herrühren."

Wieder traf den Arzt ein triumphierender und zugleich vernichtender Blick des Kriminalisten. Der Arzt quittierte mit einer leichten Verbeugung.

„Ich beuge mich der Beweiskraft feststehender Tatsachen. Ich tue es jedoch gegen meine innerste Ueberzeugung."

„Nun, Herr Doktor, ich hoffe, daß Sie mir mit Ihrer Ueberzeugung nicht doch noch einen bösen Streich spielen."

„Wie sollte so etwas noch möglich sein, Herr Kommissar?"

„Sehr einfach, mein Lieber. Sie brauchten mir morgen nur zu erklären, daß auf Grund der Untersuchung der Leiche der Tod sofort eingetreten ist und die Möglichkeit,

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219281023-16/fragment/page=0005

daß der Ermordete noch vor dem völligen Entschwinden des Bewußtseins die Worte: Lo ha geschrieben hat, nicht besteht."

„Ich wünschte, ich könnte es, Herr Kommissar. Aber nach all den bisherigen Befunden glaube ich jetzt schon mit Bestimmtheit behaupten zu können, daß der Fall nicht eintreten wird — leider nicht."

„Nun, wir wollen uns nicht weiter aufhalten. Noch ist die Kette nicht geschlossen. Ich glaube jedoch, schon jetzt in aller Kürze Ihnen den ganzen Vorgang der Tat so genau schildern zu können, daß auch Ihnen, lieber Doktor, der letzte Zweifel an meinen Kombinationen schwinden muß und auch schwinden wird."

Der Schreibtisch, an dem man den Ermordeten sitzend gefunden hatte, stand in dem erkerartigen Ausbau des geräumigen Zimmers. Dieser Ausbau hatte drei große Frontfenster und zwei Seitenfenster. Im linken Teil des Erkers standen drei niedere Sessel und zwei Hocker um einen runden Tisch gruppiert; daneben auf dem Fußboden in dem Winkel zwischen Seiten- und Vorderfenster stand eine hohe elektrische Stehlampe mit großem gelben Seidenschirm. Auf der rechten Seite stand der Schreibtisch. Er war so gestellt, daß man, wenn man daran saß, das rechte Vorderfenster vor sich und das eigentliche Zimmer im Rücken hatte.

Es galt nun die Frage zu beantworten: Von welcher Stelle aus erfolgte der Schuß?

Der Gedanke, daß die Fenster vielleicht geöffnet waren und der tödliche Schuß von draußen abgegeben worden sein könne, schied von vornherein aus, weil der Schuß im alleräußersten Falle aus einer Entfernung von zwei Metern abgegeben worden war, während die Entfernung von der Innenseite des nächstliegenden Fensters bis zum Schreibtische bereits vier Meter betrug. Rechnet man nun noch die Tiefe des Fensters und die des Schreibtisches hinzu, so müßte die Kugel aus einer Entfernung von mindestens fünf Metern abgeschossen worden sein. Dies mußte aber nach dem Befund der Spuren, die der Schuß an der Kleidung und Wäsche des Ermordeten hinterlassen hatte, wie auch nach dem Untersuchungsergebnis der Wunde durch Dr. Franck, mit aller Bestimmtheit für ausgeschlossen erklärt werden. Der Mörder mußte seinem Opfer in einer Entfernung von ungefähr zwei Metern im Zimmer gegenübergestanden haben.

„Im Zimmer!" betonte der Kommissar nochmals. „Das ist von größter Wichtigkeit, denn es beweist uns, daß es kein Fremder gewesen sein kann. Es kann sogar nicht einmal ein Bekannter, ein plötzlicher Besucher gewesen sein, denn sonst hätte Walter Stolten gewiß seine begonnene Arbeit, die Niederschrift seines Testaments, unterbrochen, und wir würden ihn nicht auf diesem Stuhl am Schreibtisch sitzend gefunden haben. Wo aber stand der Mörder?"

Doktor Franck trat zwischen Fenster und Schreibtisch, wo nach seiner Ansicht der Mörder gestanden haben konnte. Unwillkürlich streifte sein Blick über den Teppich und blieb plötzlich auf einem Punkte haften.

„Herr Kommissar, was ist das?"

Der Kommissar bückte sich nieder und betrachtete eingehend die vom Doktor bezeichnete Stelle.

„Das sind verwischte Fußspuren. Es ist der gelbe Kies, mit dem die Wege draußen im Park bestreut sind."

„Da es heute vormittag geregnet hat, ist es wohl ganz natürlich, daß, wenn man im Park gewesen ist, man auch Kies an den Stiefelsohlen mit hereinbringt."

Der Kommissar sah den Doktor an und lächelte.

„Bester Doktor, Sie wollen mir schon wieder einen Knüppel zwischen die Beine werfen. Und der Knüppel dürfte wohl die Frage sein: Ist denn Fräulein Stolten nicht nach dem Essen bei dem Vater geblieben?"

„Und wie würde Ihre Antwort lauten?"

„Nun, ich könnte einfach darauf erwidern: Fred Lasker ist, wie er uns selbst versichert hat, draußen im Park gewesen, ehe er das Haus wieder betrat. Könnte er also nicht, da er ja auch hier am Schreibtisch gewesen ist, um das verhängnisvolle Blatt aus der Maschine zu entfernen, zufällig auch über diese Stelle hinweggeschritten sein? Ich bin überzeugt, wir werden hier im Zimmer noch weitere solche Spuren finden, wahrscheinlich auch noch in anderen Räumen. Ich will Ihnen aber noch etwas anderes sagen. Fräulein Stolten hat uns nicht alles gesagt. Sie hat uns etwas verschwiegen. Ich werde Ihnen das beweisen. Außerdem möchte ich noch bemerken, daß die mit Kies bestreuten Wege bis dicht an die hintere Eingangstür führen. Doch nun wollen wir einmal sehen, wo wir noch ähnliche Spuren finden."

Der Kommissar hatte recht. Sie fanden im Zimmer noch weitere Kiesspuren. Sie waren jedoch zu undeutlich, um daraus schließen zu können, ob sie von einem Frauen- oder von einem Männerschuh hinterlassen waren. Auch auf dem geräumigen Flur fand man ähnliche Spuren. Doch hier ließen sich noch weniger Schlüsse ziehen, da hier inzwischen Beamte und die herbeigerufenen Zeugen entlanggegangen waren. Aber die Treppe, die zu den oberen Räumen führte, hatte niemand mehr begangen, denn der Kommissar hatte sie sperren lassen. Und da fand man denn auch wieder Spuren von Kies. Aber was war das? — Der Kommissar stutzte. Und der Doktor lächelte. Drohte schon wieder das mühsam aufgebaute Gebäude einzustürzen?! — Ein Männerfuß. — Bestimmt, es ließ sich nicht abstreiten, auch ein Mann war die Treppe hinaufgegangen. Auch ein Mann; denn daß auch eine Frau hinaufgegangen und wieder heruntergekommen war, daran zweifelte der alte Kriminalist trotzdem nicht. Jetzt waren der Kommissar und der Doktor oben angelangt. Sie folgten weiter den Kiesspuren. Jetzt ließ es sich nicht mehr unterscheiden, ob sie einer Frau oder einem Manne gehörten. Sie betraten ein Zimmer. Es war das des Sekretärs Fred Lasker. Auch hier Spuren, wenn auch nur noch undeutlich. Aber etwas konnte der Kommissar doch daraus entnehmen. Es war jemand in dem Zimmer gewesen. Er hatte am Nachttisch gestanden, am Schreibtisch, am Bücherschrank und am Waschtisch.

„Also hat auch er gelogen. Auch er, Fred Lasker, ist hier oben gewesen. Ich werde den Abdruck auf der Treppe mit den Abdrücken im Park vergleichen. Und dann werde ich es ihm auf den Kopf zusagen, daß auch er hier oben gewesen ist."

„Und sie?"

„Kommen Sie, Doktor." Sie verließen das Zimmer wieder, schritten weiter den Flur entlang. „Sehen Sie hier, immer wieder Kiesspuren."

„Sie deuten aber nicht darauf, daß hier eine Frau gegangen ist."

„Das werde ich Ihnen trotzdem beweisen."

Wieder betraten die beiden Männer ein Zimmer. Es war das Schlafzimmer des Ermordeten. Auch hier Kiesspuren. Aber nur sehr schwach. Und mitten im Zimmer hörten sie ganz auf. Neben dem Bett stand ein Nachtschrank und davor lag ein Vorleger aus weichem Lammfell. Der Kommissar beugte sich nieder und untersuchte eingehend das Fell.

Wieder traf den Arzt ein triumphierender Blick.

„Doktor, sehen Sie hier. Was ist das?"

Der Arzt vertiefte sich nun gleichfalls in das Studium des Felles.

„Das sind deutliche Fußabdrücke, die unbedingt einer Frau angehören, die Schuhe mit sehr hohen und sehr kleinen Absätzen trägt. Aber — — —"

„Haben Sie auch jetzt noch ein aber, lieber Doktor?"

„Ja, Herr Kommissar. Diese Spuren weisen nicht ein Körnchen Kies auf."

„Mein Freund, Sie haben sich in eine Idee verrannt. Dieser Frauenfuß kann Kies unter der Sohle gehabt haben, als er noch unten vor dem Schreibtisch stand. Auf dem Wege hierher kann das letzte Sandkörnchen verlorengegangen sein, ehe der Fuß dieses Fell betrat. Und hat dieser Fuß niemals Kies unter seiner Sohle gehabt, dann ist eben über die Stelle unten vor dem Schreibtisch später ein anderer hinweggeschritten. Wir müssen sachlich bleiben, rein sachlich." Der Kommissar zog die Schublade des Nachtschrankes auf. Hier finden Sie die Tasche, aus der

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219281023-16/fragment/page=0006

die Waffe genommen wurde, und hier liegen auch noch einige Glasröhrchen mit Tabletten, wie sie wohl der Ermordete zur Beruhigung der Nerven nahm."

Der Doktor konnte nichts weiter tun, als auch diese Tatsachen bestätigen. Dann aber wagte er doch noch eine Frage. „Und diese Kiesspuren hier? Und die im Zimmer des Sekretärs?"

„Werden wahrscheinlich gar nicht mit dem Fall zusammenhängen. Wir werden auch darüber noch Aufschluß erhalten. Jetzt will ich erst einmal diesen Fußabdruck hier auf dem Fell und den anderen auf der Treppe mit denen im Park vergleichen. Dann werde ich noch ein paar Fragen an Charlotte Stolten, Fred Lasker und das Hausmädchen richten, und damit glaube ich, vorläufig meine Untersuchungen als beendet ansehen zu können."

Die Fußabdrücke waren schnell verglichen und bestätigten die Vermutungen des Kommissars.

Dann erschien noch einmal Charlotte Stolten vor dem Kommissar. Sie sah sehr bleich aus. Die Augen waren gerötet von vielen Tränen, die geflossen waren und die auch jetzt wieder mit großer Heftigkeit hervorbrachen.

Dieses Mädchen sollte gemordet haben? — Nein und abermals nein. Und wenn sie es selbst zugeben würde, er würde es nicht glauben. Das waren so die Gedanken des Doktors, als er Charlotte Stolten jetzt wieder vor sich sah. Dem Kommissar aber warf er einen Blick zu, der wohl so viel sagen sollte wie: Quäle sie nicht mehr mit Fragen, als es deine Pflicht unbedingt erfordert.

Und der Kommissar, vielleicht doch ein wenig durch den Anblick des Mädchens vom Mitleid erfüllt, bemühte sich, wenigstens seinen sonst so strengen Beamtenton zu mildern.

„Verzeihen Sie, Fräulein Stolten, wenn ich Sie in Ihrem Schmerz noch mit einigen Fragen quälen muß. Ich werde mich bemühen, recht kurz zu sein. Also zunächst einmal behaupteten Sie bei ihrer ersten Vernehmung vorhin, Sie hätten das Haus nach dem Mittagessen erst in dem Augenblick verlassen, als Sie Herrn Lasker in den Park folgten."

(Fortsetzung folgt.)

Der Wirbelsturm

Von Wanda Jens-Rothe.

Von den Wiesen duftete der Gummet, und auf den Stoppelfeldern stand noch in breiten Kasten das geschnittene Korn. Es war schon spät im Jahr, auf den weiten Grasflächen blühte die schimmernde Schar der Herbstzeitlosen, und der Wald brannte in allen Farben; nur die Ferne lag in duftiger Bläue. Die Moselberge rückten täglich heran, so daß man das Juchzen aus den „Wingerten" zu hören meinte, und waren doch gut einen Tagesmarsch von uns entfernt. Die Ebereschen schimmerten wie sattrote Korallen, und auch die Bäckchen der sauren Schlehen an den Hängen hatte es schon einmal frostig überrieselt.

Das Wetter war wunderbar beständig; keine Gewitter schreckten uns. Vom wolkenlosen Himmel strahlte die Sonne, das Heu duftete, und die Bienen summten über die blühende Heide. Es war so still, daß man das Fallen eines Apfels aus den Grasgärten hören konnte. So war es schon seit Tagen.

„E' wunderschöner Herbst!"

Dann aber kam ein Tag; ich werde ihn nie vergessen. Strahlend war die Sonne aufgegangen, doch ganz anders als sonst. Kein Lüftchen regte sich. Wie ein schwerer Druck lag es auf allem. Mißmutig saßen die Hühner in einer Ecke am Schuppen, auch die Hunde waren scheu, als ob sie eine Gefahr witterten. Dabei diese unheimliche Stille; selbst die Blätter der Zitterpappeln hingen reglos an ihren langen Stielen. Ueber Mittag wurde es nicht anders, nur daß am Horizont kleine Wölkchen heraufkamen, aber sie sahen nicht so böse aus wie sonst ein drohendes Wetter.

Wir machten uns keine Sorgen darüber, sondern gingen nach dem Kaffee zum „Onkel" in den Wald hinauf. Der Onkel war ein alter Sonderling, der mit seiner stark in die Breite gegangenen Frau in einem idyllischen Häuschen hart am Rande des Hochwaldes wohnte. Er war nicht verwandt mit uns, aber er hatte immer Schokolade in seinem Gewehrschrank, und das ist für das Alter, in dem wir waren, ein besserer Kitt als irgendeine Blutsverwandtschaft. Dazu war der Alte ein wunderlicher Kauz, den seine Frau einen Schaute (Narren) nannte, weil er voller Torheiten und Schrullen steckte. Beim Onkel war's stets lustig, und wir liefen schon immer lachend die steil aufsteigende Straße hinauf, wenn wir nur daran dachten, was es heute wieder geben würde. Aber an diesem Nachmittag waren wir still, als ob wir instinktiv eine Zuflucht suchten. Die kleinen Wölkchen hatten sich zusammengetan und blickten mit zackigen gelben Rändern schon recht bedrohlich auf uns herab. Aber da waren wir auch schon oben. Der Alte saß, das gestickte Hauskäppchen auf dem grauen Haar, im Sofa, das bei jeder seiner Bewegungen in allen Fugen krachte. Er schrieb Zahlen in ein Register, aber nicht wie andere vernünftige Leute und wie wir es in der Schule gelernt hatten, — nein, er fing zum Beispiel die Neun nicht mit der Null oben an, sondern unten mit dem Strich und endete mit der Null, die Sechs machte er von unten nach oben und hing dabei ein so lustiges Ringelschwänzchen daran, daß uns die Tränen vor Lachen herunterliefen. Die Tante saß mit dem Strickstrumpf im Lehnstuhl und hätte gern über den närrischen Gumpel gezankt, aber es zuckte ihr schließlich auch um den faltigen Mund, wenn sie sah, wie die Zahlen verkehrt herum aus dem Federkiel in die fein säuberlich gezogenen Kästchen der Liste purzelten und dort wie kleine Stehaufmännchen plötzlich schnurgerade gerichtet standen. Der Onkel verzog keine Miene, mit unerschütterlichem Ernst ließ er Zahl auf Zahl aus der Feder hüpfen.

Darüber mochte eine ganze Zeit vergangen sein; plötzlich hörten wir ein leises Donnerrollen, und als es sich nach einer kleinen Weile stärker wiederholte, war es, als ob eine kalte Hand über den Tisch gefegt und allen Jubel heruntergestreift hätte. Die Tante ist hinausgegangen und bringt eine Handvoll Salz herein, von dem sie auf jede Tischecke ein kleines Häufchen legte, damit der Blitz nicht einschlägt. Dem Onkel sind sämtliche Schnurren vergangen, aber als er nun ans Fenster tritt und mit dem siegelringgeschmückten Zeigefinger hinunter nach dem Dorf weist und sagt, dort fliegen die Dächer von den Häusern, müssen wir wieder unbändig lachen, weil wir denken, es sei ein neuer Spaß. Aber da wird er wütend, reißt uns am Arm zum Fenster und — ja, es ist wahr. Als ob die Welt untergehen solle, wirbelt da unten alles durcheinander. Ein sausendes Pfeifen kommt durch die Luft, große Aeste werden wie lose Blätter über die Felder gewirbelt. Wo eben noch fein säuberlich das Korn geschichtet stand, ist ein Chaos von strudelndem Stroh und Aehren. Wie hingemäht liegen die Obstbäume auf der Flur. Verzweifelt beginnen wir zu weinen und nach der Mutter zu rufen. Aber da ist es auch schon wieder ruhig, beinah so still wie zuvor. Das Dorf ist in einer Wolke von Staub verschwunden. Der Onkel ist weiß im Gesicht, seine Lippen zittern, er sagt kein Wort, es graust uns vor ihm. Wir weinen und finden nicht den Mut, auch nur noch einen Blick hinunter ins Tal zu werfen. Die Tante begütigt, es nutzt nichts, wie vernichtet sitzt der Onkel im Sofa. Auf dem Tisch liegt die Liste und die noch feuchte Gänsefeder, aber niemand denkt mehr daran, die 9 und die 6 Purzelbäume schlagen zu lassen. Dann ermannt der Alte sich, nachdem die Frau ihn zehnmal einen Schlabbes (Feigling) genannt, setzt den zerbeulten Wetterhut auf, und mit zitternden Knien gehen wir die Straße hinab, die in unser Dorf führt. Sie liegt voller Aeste und Stroh; in einem kleinen Hohlweg sieht es aus, als ob alles, was seit Jahren in Ecken und Winkeln herumgelegen, von der Gewalt des Sturmes hier zusammengetragen wäre. Uns faßt wieder grauenvolle Angst. Werden wir unser Elternhaus wiederfinden? Oder wird es auch in Trümmern liegen, wie die Hütte des Hirten, an der wir soeben vorübergegangen sind?

„Euch ist nichts passiert!" sagt jetzt der Alte. „Guckt, der Wirbel ist hier durchgelaufen." Wir glauben es ihm nicht, obgleich dort die Bäume wie geknickte Streichhölzer auf der Erde liegen. Wie gehetzt rennen wir weiter. Wirklich, da steht unser Haus, und es ist ihm nichts geschehen, der Alte hat die Wahrheit gesagt. Das Dorf war glimpflich davongekommen, auf dem Friedhof, der weiter oben lag, lagen fast alle Steine umgeworfen, aber im Dorf war nur ein Dach davongeflogen, und das hatte es schon lange vorgehabt. Die Grabsteine wurden später wieder aufgestellt, und jeder kam an seinen Platz. Aber um die verflogenen Kornkasten gab es manchen Termin beim Schiedsmann, denn es stand kein Name an den Garben; man mußte sich einigen, so gut es ging. Und waren sie auch jahrelang böse miteinander, die da nachbarlich mit den Feldern zusammenlagen, es half nichts, der Wind hatte alles in tollem Wirbel durcheinandergefegt, da mußten sie sehen, wie sie auseinanderkamen.

Wir hatten alle ausgestandene Angst vergessen, als wir die Mutter wiederhatten und den ruhigen, besonnenen Vater sahen. Nachher wurde auch der Onkel bei einem Stück Schinken und einer Flasche Wein wieder wie sonst; aber am Abend mußte ihn doch der „Polizei„ mit der Laterne heimbringen, weil er sich gar zu viel „graulte". Das haben wir ihm lange nachgetragen; aber dann war es doch wieder sehr lustig bei dem alten Gumpel oben am Wald.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219281023-16/fragment/page=0007

Erinnerungen an große Theaterbrände / Von Julius Geißel, Wiesbaden

(Nachdruck verboten.)

Der furchtbare Theaterbrand in Madrid, der kürzlich über 100 Menschenopfer und über 200 Verletzte forderte, läßt auch wieder die Erinnerung an frühere ähnliche Theaterbrände auftauchen.

Am 25. August 1878, um 11¼ Uhr abends, wurde im Gertrudenhof in Köln a. Rh. Feuer bemerkt, das über die Brüstung der Bühne züngelte. Das Auskommen eines Brandes war um so verwunderlicher, als an jenem Abend eine Vorstellung nicht stattgefunden hatte, so daß die Bühne weder benutzt, noch beleuchtet worden war. Das Feuer verbreitete sich von der Bühne aus rasch über den Saal und ergriff schließlich das ganze, etwa 3800 qm große Gebäude, das Vereinshaus der Kölner Lesegesellschaft. In dem geräumigen Theatersaale wurden von dem Pächter vielbesuchte Vorstellungen von Ausstattungs- und Volksstücken, Gesangsposseu usw. gegeben. Die emsige Tätigkeit der freiwilligen und der städtischen Feuerwehr, obwohl sie, den damaligen Verhältnissen angemessen, tadellos einsetzte, vermochte nicht zu verhindern, daß der Gertrudenhof gänzlich abbrannte. Als der Theaterbrand am 26. August, um 2 Uhr morgens, als gelöscht angesehen werden konnte, waren die Baulichkeiten, der größte Teil des Mobiliars, die wertvollen Kleinbroichschen und Meisterschen Bilder sowie verschiedene Bibliotheken, die von der Lesegesellschaft zusammengetragen waren und einen bedeutenden Wert darstellten, in Schutt und Asche gelegt. Glücklicherweise war ein Verlust von Menschenleben bei dem Brande nicht zu beklagen.

Ungleich schrecklicher als der Kölner Theaterbrand war der um drei Jahre spätere Brand des Ringtheaters in Wien am 8. Dezember 1881. Annähernd 500 Personen kamen dabei ums Leben, die genaue Zahl ist niemals festgestellt worden. Man fand in den Ruinen des abgebrannten Theaters nur etwa 300 Körper und Körperteile. Lediglich 150 Leichen konnten agnosziert werden. Den Solisten, dem Chorpersonal sowie den Musikern und den sonstigen Angestellten des Ringtheaters gelang es fast ausnahmslos, sich zu retten.

Der Theaterbrand des Ringtheaters stellt eine der furchtbarsten Katastrophen des letzten Halbjahrhunderts dar, so daß ein umfassenderes Eingehen auf das Unglück vom 8. Dezember 1881 sich rechtfertigt. Das Ringtheater, ehemals Komische Oper genannt, am Schottenring, wo sich die meisten Prachtbauten befinden, war 1874 mit einem Kostenaufwand von 900 000 österr. Gulden vollendet worden. Das Theater faßte 1760 Zuschauer. Am 8. Dezember 1881 war das Ringtheater ausverkauft. Es war die Oper „Hoffmanns Erzählungen" aus Jacques Offenbachs Nachlaß zur Erstaufführung angesetzt worden. Das posthume Werk Offenbachs, der am 5. Oktober 1880 in Paris gestorben war, wurde in allen Blättern vor der Wiener Erstaufführung eingehend besprochen, so daß eine außerordentlich starke Nachfrage nach Eintrittskarten zum Ringtheater bestand.

Um 6,39 Uhr abends, als das Orchester sich bis auf wenige Mitglieder versammelt hatte und die Instrumente stimmte, die Vorstellung sollte um 6,45 Uhr beginnen, blähte sich der Vorhang wie ein Segel auf. Man sah Flammen hinter ihm emporzüngeln, darauf spaltete er sich in der Mitte, und eine Feuergarbe schoß in den Zuschauerraum. Es wurde plötzlich dunkel im Theater, weil man, um weiterem Unglück vorzubeugen, das Gas abgedreht hatte. Hauptsächlich durch die Schuld des Theaterdirektors, der es an den notwendigsten Sicherheitsmaßregeln fehlen ließ (nicht einmal eine Feuerverordnung für das Ringtheater war von ihm erlassen worden), gab es nur eine spärliche Zahl der mit Oel gespeisten Notlampen in den Gängen des Theaters, die am Abend des 8. Dezember nicht einmal angezündet worden waren. Das Publikum, das in panischem Schrecken aus dem Zuschauerraum nach den Ausgängen drängte, verstopfte in der Dunkelheit mit seinen Körpern die Gänge, so daß die Katastrophe immer entsetzlicher wurde. Auch die Wiener Feuerwehr hatte versagt, denn erst kurz vor 7 Uhr war die erste Spritze erschienen und in Tätigkeit getreten. Unglaublich war es, daß den Erzherzögen Albrecht und Wilhelm sowie dem Ministerpräsidenten, Grafen Taaffe, und dem kommandierenden General Philoppovich, die an der Brandstätte erschienen, nach 7 Uhr die Meldung seitens der Sicherheitswachleute gemacht werden konnte, daß „alles gerettet sei und niemand mehr in dem brennenden Theater sich befinde". Dabei waren noch annähernd 500 todgeweihte Menschen in den dunklen, engen Gängen und in dem gleichfalls unerleuchteten Stiegenhaus des Theaters eingekeilt. Einer hatte den anderen über den Haufen gerannt, bis er selbst mitten im Knäuel mit gebrochenen Rippen und Gliedern nicht weiter konnte. Die meisten der geborgenen Leichen waren daher schrecklich verstümmelt. Vier- und fünffach übereinandergehäufte Menschenkörper lagen tot in den Gängen und im Stiegenhaus. Eine Menge unregelmäßiger Klumpen sah man durch das Eisenskelett der Galerie in den tiefergelegenen Raum hinunterstürzen. Es waren die verkohlten Ueberreste der unglücklichen Theaterbesucher.

Das allgemeine Entsetzen, das der Brand des Ringtheaters mit seinem Halbtausend Todesopfern hervorrief, veranlaßte die Theaterdirektoren, die Oper „Hoffmanns Erzählungen" vorläufig vom Spielplan fortzulassen. Lange Zeit verging, bei vielen Theatern sogar über zwei Jahrzehnte nach der Katastrophe in Wien, ehe man es wagte, die Unglücksoper, wie man „Hoffmanns Erzählungen" in Theaterkreisen damals nannte, aufzuführen. Dann aber war der Bann gebrochen, und noch jetzt finden durchschnittlich 250—300 Aufführungen von „Hoffmanns Erzählungen" während eines Spieljahres auf sämtlichen reichsdeutschen und österreichischen Bühnen statt. „Hoffmanns Erzählungen" ist damit eine der meistaufgeführten Opern und rivalisiert sogar mit Richard Wagners „Meistersingern von Nürnberg", mit Mozarts „Zauberflöte" und mit Verdis „Troubador", die es auf etwa die gleiche Zahl der jährlichen Aufführungen bringen. — Abergläubische Theaterbesucher erblickten in einem Vorfall, der sich bei der Erstaufführung von „Hoffmanns Erzählungen" am 3. Dezember 1904 in den damaligen „Königlichen Schauspielen" in Wiesbaden ereignete, ein böses Vorzeichen. Man hatte die Aufführung der Oper im neuen Theater zu Wiesbaden erst 23 Jahre nach der Wiener Katastrophe gewagt. Der eiserne Schutzvorhang blieb, als man ihn nach Schluß jener Vorstellung herablassen wollte, auf halbem Wege stecken. Es gelang erst am nächsten Tage, den Vorhang wieder in Ordnung zu bringen. Dabei erinnerte man sich, daß auch bei der katastrophalen Erstaufführung von „Hoffmanns Erzählungen" in Wien der Sicherheitsvorhang nicht heruntergelassen werden konnte. Er bestand allerdings im abgebrannten Wiener Ringtheater noch nicht aus einer hermetisch die Bühne abschließenden Eisenwand, wie sie heute überall vorhanden ist, sondern aus einem eisernen Rahmen mit Drahtgeflecht überzogen.

Die Unglückspropheten bei der Erstaufführung von „Hoffmanns Erzählungen" in Wiesbaden behielten insofern recht, als auch das Wiesbadener Stadttheater am 18. März 1923 von einem Brande heimgesucht wurde, bei dem glücklicherweise -- das Feuer brach in der Nacht, längere Zeit nach der Vorstellung aus -- kein Verlust an Menschenleben zu beklagen war, wohl aber ein sehr bedeutender Sachschaden entstand. U. a. wurde die von keiner anderen Bühne übertroffene große Wandeldekoration zu „Oberon" gänzlich eingeäschert, so daß diese Prunkoper, die eine Hauptanziehungskraft für das Fremdenpublikum war, seitdem nicht mehr gespielt werden kann.

Das Ringtheater am Schottenring in Wien vor dem Brand am 8. Dezember 1881.

Druck der Otto Elsner Buchdruckerei K.-G., Berlin S 42. — Verantwortliche Schriftleitung: Ulrich von Uechtritz, Berlin-Wilmersdorf.
Beiträge sind (mit Rückporto) nur an die Schriftleitung, Berlin S 42, Oranienstraße 140, zu senden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219281023-16/fragment/page=0008

Nebraer Anzeiger

Amtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen: „Das Leben im Bild" und „Das Leben im Wort"

Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle und den Postanstalten 1.10 Mk.

Schriftleitung: Wilh. Sauer in Roßleben.
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauersche Buchdruckerei, Roßleben.
Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufmann Meitz, Markt 34/35.
Fernsprecher: Amt Roßleben Nr. 21. — Postscheckkonto: Leipzig Nr. 22832

Anzeigen kosten: die 43 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Reklameteil 20 Pf. Anzeigenannahme an Drucktagen bis 12 Uhr mittags.

Bankkonten: Stadtsparkasse Nebra — Bankverein Artern.

№ 125 — Dienstag, den 23. Oktober 1928 — 41. Jahrgang

England und die Reparationen.

Von den zahlreichen Erklärungen, die man für die unerwartete Reise des englischen Schatzkanzlers Churchill nach Paris und die von ihm dort gemeinsam mit Parker Gilbert und Poincaré gepflogene Aussprache über die Reparationsfrage in die Welt gesetzt hat, dürfte wohl diejenige die richtige sein, nach der man durch die Londoner Verhandlungen des Reparationsagenten in englischen Regierungskreisen mit Schrecken erkannt hat, in welchem Maße die englische Politik der letzten Wochen zu einer völligen Isolierung des Inselreiches in den schwebenden finanziellen Problemen geführt hat. Das diplomatische Spiel, das seit dem Seepaktabschluß zwischen London und Paris hin und hergegangen ist, stellt eine Tragikomödie dar, wie man sie selten in der Politik erlebt hat. Mit bitterem Humor hat der „Manchester Guardian" vor kurzem erzählt, wie es England bei dem Abschluß des Seepakts auf die marinetechnischen Einzelheiten und deren strikte Geheimhaltung angekommen sei, während Frankreich den Hauptwert auf die durch den Seepakt erreichte allgemeinpolitische Neuannäherung zwischen den beiden Staaten der alten entente cordiale legte, die aber erst dann sich völlig auswirken konnte, wenn das Abkommen veröffentlicht und England damit moralisch gebunden wurde. Jedermann weiß, wie Frankreich dann durch eine Reihe sensationeller Indiskretionen sein Ziel erreichte.

Nun hat der englische Schatzkanzler Winston Churchill ganz einfach den Spieß umgedreht. Nachdem man im Foreign Office erkannt hatte, daß England sich durch seine Haltung in der Reparations- und Schuldenfrage von den übrigen Mächten isoliere, ist er kurz entschlossen über den Kanal gefahren, und hat Herrn Poincaré zu verstehen gegeben, daß die allgemeine politische Annäherung, die durch den Seepakt zwischen beiden Ländern zustande gekommen sei, sich selbstverständlich auch auf die schwebenden Finanzverhandlungen erstrecken müsse. An die Stelle der beginnenden oder vielleicht gar schon recht weit fortgeschrittenen amerikanisch-französisch-deutschen Einigung in bezug auf die für die endgültige Schuldenregelung zu findenden Lösungen müsse zunächst einmal eine französisch-englische Verständigung über diese Probleme treten

In der Tat scheint man in London davon überzeugt, daß zwischen Paris, Washington und Berlin die Sachverständigen zu einer wenn auch in Einzelheiten noch nicht ausgeglichenen, so doch in den Grundzügen übereinstimmenden Auffassung gelangt seien. Danach solle die Reparationsfrage auf Grund einer deutschen Gesamtleistung von etwa 30 Milliarden, die in 20 Jahren, sei es in Form von Jahresraten oder durch Anleihebaschnitte, zu tilgen wären, ihre endgültige Regelung finden. England würde also, wenn tatsächlich zwischen den genannten drei Hauptstädten ein Einvernehmen dieses Inhalts zustande kommen sollte, einfach vor die Alternative gestellt sein, zuzustimmen oder abzulehnen, wobei es in letzterem Falle das ganze Odium für ein Scheitern der Verhandlungen zu tragen hätte.

Aus dieser Sachlage erklären sich zwei Gedankengänge, die in den letzten Tagen von London aus immer wieder durch die internationalen Kabel gejagt und über die Funkstationen verbreitet worden sind; nämlich einerseits, daß man in London im Augenblick eine Revision des Dawesplanes überhaupt nicht für dringlich halte und andererseits, daß man Deutschland davor warnen müsse, sich durch den Drang nach vorzeitiger Räumung des Rheinlandes zu Zugeständnissen über die Reparationsendsumme hinreißen zu lassen, die es nachher doch nicht zu halten in der Lage sei. Denn die oben skizierte Lösung wäre für England, rein finanziell gesehen, keine günstige. Durch sie müßten die deutschen Jahreszahlungen eine erhebliche Verminderung erfahren, was rückläufig verminderte Ein-

genjah zu Frank-
eine Rente aus
lange Jahre
England in den
us dem Dawes-
sogar mit einer
udget ausbalan-
r deutschen Jah-
doner Zahlungs-
mmer noch wün-
s auf bedeutend

rwunderlich, daß
ehen hat, Schatz-
er Verhandlung
Standpunkte zu
r Alliierten die
ndigenkonferenz
ß der Verhand-
mit die deutsche
enigen drängen,
Man wird sich
handlungen von
n werden.

espräche.
Churchills.

, 21. Oktober.
en Pariser Ver-
e außerordent-
arationsagenten

Parker Gilbert hat nämlich überraschenderweise auch der englische Schatzkanzler Winston Churchill an den Unterhaltungen mit Poincaré teilgenommen und es ist klar, daß bei dieser Gelegenheit versucht worden ist, den englischen und französischen Standpunkt in der Reparationsfrage anzugleichen. Eine amtliche Meldung über ein positives Ergebnis liegt indessen noch nicht vor.

Sämtliche ausländische Pressemeldungen sind deshalb mehr oder weniger als Kombinationen anzusehen. Als wesentlicher Punkt wird in diesen Kommentaren hervorgehoben, daß man sich über die endgültige Höhe der deutschen Entschädigungen vorläufig einig geworden sei. Weiter stimme man darin überein, daß das Sachverständigenkomitee noch vor dem 1. Januar zusammentreten soll. Als Tagungsort soll Berlin in Vorschlag gebracht worden sein, und zwar soll die Einladung von deutscher Seite erfolgen.

Pertinax weiß weiter zu berichten,

daß die Teilung der deutschen Schuld in zwei Teile vorgesehen sei. Die erste Hälfte der deutschen Zahlungen solle nur für die Zahlung der interalliierten Kriegsschulden herangezogen werden, wobei Deutschland von jeder im Laufe der Zeit etwa von Amerika zu gewährenden Ermäßigung mit profitieren würde. Die zweite Hälfte würde für die Rückzahlung der Kosten des Wiederaufbaues der französischen Gebiete und zur Tilgung der belgischen Sonderforderung von sechs Milliarden Mark für die während der deutschen Besetzung Belgiens in Umlauf gesetzten Markbeträge verwandt werden. Die Zahlung einer Kapitalsumme von etwa 30 Milliarden Mark, wobei die Möglichkeit einer Ermäßigung offen gelassen werde, würde als ausreichend für die Durchführung dieses Programms angesehen werden.

Angesichts der genauen Pressenachrichten hält man in Berlin noch mit einer Stellungnahme zurück. Man betont hier aber, daß, wenn eine Einigung zwischen den Alliierten zustandegekommen sei, Deutschland nicht gezwungen werden könne, diesen Vorschlag anzunehmen. Ein solcher Vorschlag könne vielmehr nur eine Verhandlungsbasis sein. Ob die Reparationskonferenz in Berlin stattfinden werde, sei noch durchaus ungewiß, obwohl deutscherseits nichts dagegen eingewendet werden könne.

Amtlich bekannt sei ferner in Berlin nur die Tatsache, daß die Verhandlungen gegenwärtig von Parker Gilbert geführt würden. Der Reparationsagent werde nach seiner Rückkehr aus Rom in Berlin über die Verhandlungsergebnisse berichten. Erst dann werde es der Reichsregierung möglich sein, zu den verschiedenen Vorschlägen Stellung zu nehmen.

Die Länder-Konferenz tritt zusammen.

Koch-Weser soll hinzugewählt werden.

Berlin, 22. Oktober.

Heute vormittag um 11 Uhr tritt der Verfassungsausschuß der Länderkonferenz zu einer neuen Sitzung zusammen. Die Tagung, die bis zum Mittwoch dauert, wird jedenfalls von dem Reichskanzler eröffnet werden. Die späteren Sitzungen wird aber wahrscheinlich Reichsinnenminister Severing leiten.

Auf der heutigen Sitzung wird man sich zunächst mit der Zuwahl des Reichsjustizministers Koch-Weser beschäftigen, die von den fünf in der Konferenz vertretenen Reichsministern gefordert wird. Ob die Konferenz dieser Zuwahl zustimmt, steht noch nicht fest, da hierzu Zweidrittelmehrheit erforderlich ist. Es wird als möglich angenommen, daß die Ländervertreter nun auch ihrerseits einen neuen Vertreter hinzuwählen wollen.

Von den Vertretern der drei größten Länder wird nach Darlegung der Stellungnahme der Reichsregierung zu den in Frage stehenden Problemen auch von dieser Stellungnahme und Haltung begründet. Es verlautet, daß die Ländervertreter die Aufgabe dieser Zusammenkunft darauf beschränken wollen, daß man lediglich die Berichte und das Material entgegennimmt. Auf Seiten der Reichsregierung vertritt man hingegen die Meinung, daß dieses Material hinreichend bekannt sei und man versuchen müßte, bereits jetzt auf Grund der vorliegenden Ergebnisse zu Beschlüssen zu gelangen. Bei dieser Gelegenheit soll angeregt werden, Unterausschüsse zu bilden, die bis zu bestimmten Zeitpunkten ihre Arbeiten erledigen müßten.

Zum 29. Oktober sind die Finanzminister der Länder einberufen worden, die sich unter dem Vorsitz des Reichsfinanzministers Dr. Hilferding mit den Steuerfragen, insbesondere mit dem Steuervereinheitlichungsgesetz, befassen sollen.

Die Pause der Polen-Verhandlungen.

Die deutsche Delegation aus Warschau zurückberufen.

Berlin, 20. Oktober.

Die deutsche Delegation für die Handelsvertragsverhandlungen mit Polen hat gestern den Auftrag erhalten, nach Berlin zurückzukehren. Bei der Zurückberufung ist bekanntlich zum Ausdruck gebracht worden, daß darin nur eine Pause in den Verhandlungen gesehen wird. Jetzt wird es allein von Polen abhängen, ob die Verhandlungen zu einem späteren Zeitpunkt wieder aufgenommen werden können oder nicht.

Wie von unterrichteter Seite hervorgehoben wird, muß entgegen den von der polnischen Presse verbreiteten Meldungen betont werden, daß deutscherseits den polnischen Wünschen gegenüber keineswegs immer ein hartnäckiges Nein entgegengesetzt worden ist. Das Stresemann-Jadowski-Abkommen vom vorigen Jahre sah die Einfuhr von 200 000 Doppelzentnern Schweinefleisch jährlich und 200 000 Tonnen Kohle monatlich vor. Diesem großzügigen Angebot gegenüber haben die Polen bei den Zolltarifverhandlungen so gut wie nichts entgegengesetzt. Vor etwa vier bis fünf Wochen ist Polen weiterhin über das Stresemann-Jadowski-Abkommen hinaus die unbeschränkte Durchfuhr von Schweine- und Rindfleisch sowie eine erhöhte Einfuhr von Kohle zugesagt worden. Dessen ungeachtet haben die Polen ihre Forderungen dauernd gesteigert. So haben sie zum Beispiel in ihrer Note vom 15. September verlangt, daß die Einfuhr von lebenden Schweinen und Rindern völlig freigegeben werden solle. Im weiteren Verlaufe der Verhandlungen wurden neue Forderungen bezüglich der Steigerung der Einfuhr von Rindern aufgestellt. Wenn man an die Gefahren der Rinderpest, die in Polen immer noch grassiert, denkt, wird es ohne weiteres verständlich sein, daß solche Forderungen deutscherseits unmöglich angenommen werden konnten. In einem Schlußwort fiel polnischerseits das Wort von der sogenannten „Handelsfreiheit". Hierbei muß aber darauf hingewiesen werden, daß Deutschland zurzeit nur ein Farben-Einfuhrverbot hat; Polen dagegen hat noch etwa 80 Positionen, für die Einfuhrverbote bestehen. Es muß deshalb ausdrücklich festgestellt werden, daß zwar in Deutschland die Handelsfreiheit existiert, in Polen dagegen nicht.

Auf Befehl Moskaus.

Thälmann wieder Parteimitglied.

Berlin, 21. Oktober.

Durch Beschluß des Ekki, des Moskauer Exekutivkomitees der kommunistischen Internationale ist Thälmann wieder in die Kommunistische Partei eingereiht worden, nachdem er vom Zentralkomitee am 26. September ausgeschlossen worden war.

Die erweiterte Bezirksleitung West-Sachsen der Kommunistischen Partei Deutschlands hat in Leipzig eine Tagung abgehalten, in der eine Entschließung gefaßt worden ist, die sich mit der Angelegenheit Thälmann befaßt. In dieser Entschließung wird gegen den Beschluß des Ekki, Exekutiv-Komitees der Kommunistischen Internationale, vom 6. Oktober Stellung genommen, und es wird seine nochmalige Ueberprüfung gefordert.

Rußland soll Vorkriegsschulden bezahlen.

Weltkongreß der Gläubiger in London.

Kowno, 21. Oktober.

Wie aus Moskau gemeldet wird, soll am 23. Oktober in London ein Weltkongreß der Gläubiger Rußlands eröffnet werden. Auf dem Kongreß sollen anwesend sein Urquart, Deterding, Charles Ginsburg und andere Gläubiger der Sowjetregierung. Das Programm sieht vor allem eine Aussprache über die Entschädigung für die nationalisierten Besitzungen in Rußland vor. Die Sowjetregierung teilt hierzu mit, daß sie keinerlei Forderungen vom Verband der Kreditoren entgegennehmen werde und auch keinerlei Verhandlungen mit diesem Verbande einzugehen beabsichtige.

Hierzu wird aus Moskau weiter bekannt, daß sich die eine Gruppe deutscher Banken unter Führung des Bankhauses Mendelssohn dem internationalen Vorgehen angeschlossen habe. Von zuständiger Berliner Stelle wird zu dieser Nachricht mitgeteilt, daß die amtlichen deutschen Stellen den von den Banken in dieser Richtung gefaßten Entschlüssen völlig fernstehen. Die Reichsregierung hat die an den russischen Vorkriegsanleihen interessierten deutschen Kreise bis in die letzte Zeit nachdrücklich darauf hingewiesen, daß eine etwaige amtliche Wiederaufnahme der Frage dieser Vorkriegsschulden nur nach Maßgabe der klaren Bestimmungen des Vertrags von Rapallo in Betracht kommen könne. Selbstverständlich kann nicht die Rede davon sein, daß ein privates Vorgehen deutscher Banken, das von amtlicher Seite nicht verhindert werden kann, irgend etwas mit der Einstellung der Reichsregierung zu dem Vertrage von Rapallo oder zu den allgemeinen politischen Beziehungen zwischen Deutschland und Rußland zu tun hätte

Spannung zwischen Moskau und Riga.

Die Militärattachés abberufen.

Riga, 21. Oktober.

Die Moskauer Sowjetregierung hat ihren Militärattaché bei der Gesandtschaft in Riga von seinem Posten abberufen. Diese Abberufung hängt mit der Spionage des Angestellten der Sowjetgesandtschaft in Riga, Lange, zusammen. Die schon seit langem dauernde lettisch-russische Spannung erfährt durch die neuen Ereignisse noch eine Verschärfung.

Die auf die Abberufung Bezug nehmende russische Note weist auf die ungewöhnliche Stellung des russischen Militärattachés hin, der dauernd Angriffen eines Teiles der lettländischen Presse ausgesetzt sei und dessen Name ohne

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219281023-16/fragment/page=0009